

Bezugspreis:
Wöchentlich 70 Pfennig, monatlich 2.30 Reichsmark voraus zahlbar.

Der 'Vorwärts' mit der Sonntagsbeilage 'Volk und Welt' mit 'Siebena und Kleingarten' sowie der Beilage 'Unterhaltung und Wissen' und Frauenbeilage 'Frauenstimme' erscheint wöchentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegramm-Adresse: 'Sozialdemokrat Berlin'

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anzeigenpreise:
Die einseitige Nonpareil-Zeile 20 Pfennig, Kleinzeile 5.- Reichsmark, 'Keine Anzeigen' des festgedruckten Wortes 25 Pfennig.

Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Hauptgeschäft, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, abgegeben werden.

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Redaktion 2240-2242, Verlag: 2206-2207

Sonnabend, den 15. August 1925

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3
Bankkonto: Berlin 37536 - Bankhaus: Direktion der Deutsche-Gesellschaft, Postfach Lindenstraße 3

Paktkonferenz in Genf.

Vertrauliche Besprechungen mit dem deutschen Außenminister.

Genf, 14. August. (Eigener Drahtbericht.) Am 1. September, vor Beginn der Tagung des Völkerbundesrates, werden die Außenminister Chamberlain, Briand und Vandervelde in Genf eine vertrauliche Besprechung haben.

Die Sicherheitsnote.

Paris, 14. August. (WIB.) Der Text der an die Reichsregierung zu richtenden Note Frankreichs in der Sicherheitsfrage wird heute vormittag Brüssel, Rom und Prag übermittelt werden.

Die britische Zustimmung zur Antwortnote.

London, 14. August. (WIB.) Nach Abschluss des gestrigen Kabinettsrats teilte Chamberlain in einer herzlich gehaltenen Kundgebung Briand mit, daß das Kabinett sich die vereinbarte Fassung der französischen Antwortnote voll und ganz zu eigen gemacht habe.

Düsseldorf am 25. August geräumt.

Die amtliche Mitteilung der Befehlsbehörden.

Düsseldorf, 14. August. (WIB.) Nach einer amtlichen Mitteilung des Oberbefehlshabers der alliierten Befehlsarmeen, General Guillaumat, die heute dem Regierungspräsidenten übergeben wurde, haben die französische und die belgische Regierung beschlossen, die Brückentöpfe Duisburg und Düsseldorf zu räumen.

In Ausführung dieser Verordnung hat der Kommandierende General des 32. französischen Armeekorps, General Douchy, dem Regierungspräsidenten in Düsseldorf mitgeteilt, daß die Kontrolle seitens der französischen Befehlsorgane in dem Brückentopf von Düsseldorf am 25. August 1925 um Mitternacht ihr Ende gefunden habe.

Der Marokkokrieg geht weiter.

Frankreich will keinen Verständigungsstrieden.

Paris, 14. August. (Eigener Drahtbericht.) Ministerpräsident Painlevé hat heute französischen Pressevertretern längere Erklärungen über die Lage in Marokko abgegeben.

Dieser Tage schrieb ein Madrider Blatt, der 'Liberal', mit Zustimmung der Militärzensur, daß Spanien gegen die Unabhängigkeit des Afrikas nichts habe, wenn ihm nur sein alter Besitz in Nordafrika bleibe.

Wenn nach Zweifel an der Parteitagentscheidung unserer französischen Genossen bestehen mögen, die Erklärung Painlevés dürfte wohl Klarheit schaffen.

Verstärkung in Syrien - Damaskus geräumt!

London, 14. August. (Eigener Drahtbericht.) Die Lage in Syrien verschärft sich fortgesetzt. Einige Araber- und Beduinenstämme haben sich den ausländischen Drusen ange-

schlossen. Die französischen Behörden befürchten, daß die Bewegung sehr bald über das Gebiet des Djebel Aurkan hinausgreifen wird.

Die Schlacht von Tientsin.

Viele Verwundete weggebracht.

Tientsin, 14. August. (Neuter.) Von den bei den gestrigen Zusammenstößen Verwundeten wurden 20 Streikende und 9 Polizeibeamte in das Krankenhaus eingeliefert.

Bombenattentat in Cherson.

Kiew, 14. August. (ZU.) Im Chersonischen Sportklub fand während einer Sitzung des Sportvereins der kommunistischen Jugend eine Explosion statt.

Deutschvölkisches Rowdytum.

Niederfall auf Reichsbannerleute.

Breslau, 14. August. (Eigener Drahtbericht.) In Guttentag (Oberschlesien) kam es im Anschluß an eine Feier der Kriegsbekämpften zu Schlägereien zwischen Deutschvölkischen und Reichsbannermitgliedern.

Zusammenstoß mit Sakentenzlern in Wien.

Wien, 14. August. (WIB.) Nach einer ruhig verlaufenen Versammlung der nationalsozialistischen Partei beim Weial zogen die Teilnehmer zur Postkolumbride, wo sie sich in einzelne Gruppen auflösten.

Der französische Parteitag.

Vor wichtigen Entscheidungen.

Für den 15. bis 18. August hat die Sozialistische Partei Frankreichs ihren außerordentlichen Kongreß nach Paris einberufen. Ursprünglich war der Kongreß nur zur Prüfung der Tagesordnung des Internationalen Sozialistischen Kongresses in Marseille und der Vorschläge der Parteileitung über die Reorganisation der Partei bestimmt.

Das Interesse konzentriert sich vor allem auf die Stellung der Partei zur gegenwärtigen Regierung und zu einem möglichen Regierungswechsel, wie auf die Frage, inwieweit die bisher von der Parlamentsfraktion eingenommene Haltung mit den früheren Beschlüssen der Partei übereinstimmt.

Zu der ersten Frage hat Genosse Brade vor kurzem in einem Artikel im 'Combat Social', dem Wochenblatt der Pariser Parteioorganisation, Ausführungen gemacht, die die verschiedenen Meinungen innerhalb der französischen Partei charakterisieren.

Der Hintergedanke, der auf all diesen Beratungen (der Parlamentsfraktion) lastete, war die Teilnahme an der Regierung. Danach gliederten sich unsere Abgeordneten in drei Gruppen: Erstens, diejenigen, die diese Teilnahme für möglich halten und sie herbeizuführen wünschen.

Genosse Brade selbst gehört zu denjenigen, die die Bedingungen für eine Beteiligung der Sozialisten an der Regierung nicht gegeben sehen.

Hier dürfen wir nur einer Regierung unsere Unterstützung leihen, die imstande ist, dem Massenwillen der Arbeiterklasse und ihren sozialen und politischen Forderungen Rechnung zu tragen.

Im Einklang mit dieser Auffassung sind tatsächlich auf einigen in der vorigen Woche abgehaltenen Bezirksparteitagen mit großer Mehrheit Beschlüsse angenommen worden, die sich für den Abbruch der Unterstützungspolitik gegenüber dem Kabinett Painlevé und gegen die Beteiligung an einer bürgerlichen Regierung aussprechen.

Sind in der Frage der Kartellpolitik und der Regierungsbeteiligung starke Gegensätze in der französischen Partei zutage getreten, so nicht minder in den Fragen, die mit dem Marokkokrieg in Verbindung stehen.

französischen Partei bestehen, gab Genosse Otto Bauer in dieser Sitzung folgende Erklärung ab:

Die Frage der prinzipiellen Stellung der französischen Sozialistischen Partei zum Krieg in Marokko schließt im Keime in verkleinertem Maßstab alle die Probleme in sich, die in der Zeit des Weltkrieges alle sozialistischen Parteien gespalten haben. Wir verzichten im gegenwärtigen Augenblick nur deshalb auf eine Erörterung dieser Frage, weil wir volles Vertrauen zur französischen Sozialistischen Partei haben, daß sie selbst die richtige Lösung dieser Frage finden wird.

Die hier ausgesprochene Erwartung ist durch den weiteren Verlauf der Ereignisse durchaus gerechtfertigt worden. In dem Maße, wie der verhängnisvolle Charakter des Marokkoabenteuers den breiten Volksmassen in Frankreich offenbar wurde, gelangte die Sozialistische Partei nicht nur selbst zu einer einheitlicheren Auffassung in der Kriegsfrage, sie trat auch an die Spitze der Volksbewegung, die sich gegen den marokkanischen Krieg richtet und einen schnellen Frieden mit Abd el Krim herbeiführen will.

Die verstärkte Friedensaktion hat bereits seit Beginn des Marokkokrieges eingesetzt. Ihr ist es zu verdanken, daß Poincaré und Briand sich zur Einleitung von Friedensverhandlungen mit Abd el Krim bereit erklärten und von der Tribüne der Kammer die Unabhängigkeit des Rif anerkannten. Die militärischen Erfolge der Franzosen in Marokko haben freilich eine gewisse Verschiebung der Situation herbeigeführt. Jetzt zeigt die französische Regierung unter dem Einfluß erobrerungslüsterner Generale die Neigung, den Frieden zu sabotieren und an Stelle der Unabhängigkeit des Rifstaates bloß eine „Verwaltungsautonomie“ anzuerkennen. Diese Schwächung der offiziellen Regierungspolitik macht es der Sozialistischen Partei verhältnismäßig leicht, ihre Stellung in der Marokkofrage klar und unzweideutig zu formulieren und sie vor den Wählern zu vertreten. Es ist anzunehmen, daß der französische Kongress auch in dieser Frage eine Entscheidung treffen wird, die seiner Verantwortung vor dem französischen Proletariat wie vor der gesamten sozialistischen Internationale entspricht.

### Ausschließung Varennes wahrscheinlich.

Paris, 14. August. (Eigener Drahtbericht.) Der Parteiaussschuß der Sozialdemokratischen Partei Frankreichs hat am Freitag das Programm und die Tagesordnung für den am Sonnabend in Paris stattfindenden Parteitag festgesetzt. Er wird sich am Sonntag vormittag zunächst mit dem Fall des Abg. Varennes zu beschäftigen haben. Es liegt dazu ein vom Wahlkreis Varennes gestellter Ausschlußantrag vor. Nach den Anweisungen zu schließen, welche die übergroße Mehrzahl der Parteidelegierten erhalten hat, ist anzunehmen, daß der Parteitag diesem Antrag Folge geben wird. Für die Aussprache des Parteitags über die innerpolitische Lage ist der Sonnabend nachmittag und der ganze Sonntag vorbehalten. Die Debatte dürfte sich hauptsächlich mit der Frage der Fortsetzung oder Kündigung der Kartellpolitik bzw. der weiteren parlamentarischen Unterstützung des Ministeriums Poincaré und ferner mit der Beteiligung der Sozialisten an einem neu zu bildenden Kartellministerium befassen. Die Mehrzahl der Bezirksparteitage hat sich am vergangenen Sonntag in absehendem Sinne ausgesprochen. Insbesondere treten die von Jean Blum und Paul Faure unterzeichneten Anträge Groß-Paris für die Wiederherstellung der vollen Unabhängigkeit der Politik der Partei gegenüber dem Ministerium und den bürgerlichen Parteien ein. Ein Antrag Renaudels dagegen warnt vor systematischer Opposition, die lediglich Kuriosität erweckt und sich gegen eine rein negative Politik der Partei und tritt für Beteiligung der Sozialistischen Partei an der Regierung ein, und zwar in der Form eines öffentlichen Wohlfahrtskomitees. (?) Der Montag wird der Erörterung der Fragen gewidmet sein, die auf der Tagesordnung des Internationalen Sozialistenkongresses in Marseille stehen. Der Dienstag soll die Abstimmung über die inzwischen von der Resolutionskommission formulierten Anträge und Entschlüsse bringen.

## Gespräch.

Von Karl Bielig.

Auf der kleinen Bastion am Burgberg, von der der Blick über die roten Dächer der Stadt, den blühenden Strom und das dunkle Grün der Berghänge bis zu den ruhig geschwungenen Linien des fernen Gebirges schweift, trafen sie sich wieder.

Beide, Peter und Paul, Schulfreunde, hatte der Krieg getrennt. Eine zitternde Unruhe war in ihnen geblieben und hatte sie in die Fremde, hinweg von der verträumten Kleinstadtheim, geführt. Diesmal führten sie die Ferien zusammen. Die alte Stadt, die beiden als Heimat so eng war, übte trotzdem eine Anziehungskraft auf sie aus, der sie gern einige Tage nachgaben.

Die Freunde, einander wiederzusehen, war nicht laut. Sie strahlte aus ihren Augen. Bald gingen die Gedanken nach rückwärts und landeten mit vielen „Weißt Du noch?“ in der romantischen Bergwelt der Jugendjahre.

Da wurde Peter ernst und sah hinaus zu den Kreuzblumen des Domes, der über den altersdunklen Domherrenhäusern silbergrau den strahlenden Julihimmel zerschneidete.

„Wo sind sie, die braunen Jungen unserer Freundschaft, die grübelnde Burschen wurden und von hohen Zielen träumten? Hans liegt in Ausland, Otto auf irgendeinem Vazarettfriedhof, den man jetzt vielleicht Helmsbain nennt, und Fritz, dessen lichtblonde Haarlocke mir immer greifbar vor Augen sein wird, modert in einem lumpigen Kasernenlager. In Flandern.“

Er schwieg. In Paul war bei den Worten Peters die leichte Enttäuschung des Wiedersiehens und der Anabenerinnerungen gewichen.

„Ja,“ sagte er, „mir beiden sind übrig geblieben von unserer Freundschaft. Mir ist es wie ein müßiger Traum, wenn ich an jene Tage denke. Ottos Tod erfuhr ich durch ein Stück Zeitung, in das mir meine Mutter einen Würfel krapigen Zuckerhonig gewickelt hatte. Es war eine Anzeige seines Vaters und in einer Ecke war ein Eisenkreuz. Das sonnige Waldlager in der Ruhestellung ward mir an diesem Tage so eng. Ohnmacht schmerzte in mir. Es war grauam.“

Er schwieg. Halb laut sagte Peter: „Wir ging es mit Fritz ähnlich. Ich war der Hölle durch einen mitleidigen Schuß entronnen und war den zweiten Tag hier. In tiefen Jagen armete ich Heimat und Frieden. Selig und wehmütig zugleich ging ich den Weg, der unserer Anabenerzeit Paradies war und der noch heute in das Land der Berge und Wiesen, der Steindrücke und Bäche führt. Hinter mir lag bei der Stadt auch das unerhörte Geschehen jener Tage und ich glitt ins Traumland der Kinderjahre, das einst wirklich war.“

Da schrie eine Frauenstimme meinen Namen und als ich mich umwandte, sah ich Fritz' Mutter, die mit schmerzhafter Gebärde den Weg entlang raste. Sie klammerte meinen Arm. „Fritz!“ rief sie, „Fritz! Eben jetzt ein — Telegramm — Kopfschuß!“ Dann schrie sie grell und tierhaft. „Tot!“ schrie sie immer wieder und raste weiter, das bohrende Messer des Mutterherzes im Hals. — Damals war die Welt für mich verschüttet. Mir war, als müßte die Klöße des millionenfachen Mutterweides alles Leben, alles Licht verlöschen.“

## Die Sorgen des Zentrums.

Nach der Annahme der Zollvorlage.

Ungeteilt Freude besteht bei den Parteien, die der Zollvorlage zum Siege verholfen haben, nicht. Das konnten wir wiederholt feststellen. Ganz besonders gilt das für das Zentrum. Diese Partei hat ihrem starken Anhang in den Kreisen des Mittelstandes und der Arbeiterschaft den denkbar schlechtesten Dienst getan, indem sie sich von Großagrarern und Schwerindustrie ins Schlepptau nehmen ließ. Besonders auf dem linken Flügel des Zentrums ist die Verstimmung darüber ziemlich deutlich zu erkennen. Wie uns aus Essen gemeldet wird, hat besonders die „Essener Volkszeitung“ scharfe Töne gegen die Methoden gefunden, mit der die Zollvorlage zur Annahme gelangte. Dieses Blatt wendet sich weniger gegen die sachliche Stellungnahme des Zentrums als gegen die Form, in der sie geltend gemacht wurde, es läßt aber deutlich erkennen, daß man im Zentrum auch mit der sachlichen Behandlung der Zollvorlage nicht übermäßig einverstanden ist. Das Blatt schreibt:

Gerade das Zentrum als Mittelpartei hat immer betont, daß es bereit sei, mit jeder Partei zusammenzuarbeiten, die sachliche Arbeit leisten wolle. Es scheint doch, daß in den Verhandlungen der letzten Wochen die Fälschung mit den Linksparteien gescheit ist, denn sonst wäre es wohl kaum zu so ungeheuren Zuständen gekommen, wie man sie bei der Erledigung der Zollvorlage erleben mußte. Wer die Vorgänge im Reichstag anlässlich der zweiten und dritten Lesung der Zollvorlage mitangesehen hat, wird diese Tage nie vergessen, namentlich die Szene, als die Demokraten, Sozialdemokraten und Kommunisten am Schlusse der zweiten Lesung erklärten, sich nicht mehr an der Fertigstellung des Gesetzes beteiligen zu können, und den Saal verließen, weil sie sich von den Regierungsparteien vergewaltigt fühlten. Aber trotz alledem glauben wir, daß es insbesondere für das Zentrum ein gewagtes Spiel war, die Entwidlung so weit kommen zu lassen und sich an der Vergewaltigung der Opposition zu beteiligen. Daß einige Mitglieder des Zentrums diesen Schritt nicht mitmachten, beweist deutlich, daß die Auffassung darüber im Zentrum nicht einheitlich war, und wer heute Gelegenheit hatte, mit den Abgeordneten des Zentrums über diesen Punkt zu sprechen, der konnte feststellen, daß viele Kreise der Fraktion an sich nicht gewillt waren, der Vergewaltigung der Opposition zuzustimmen, und daß sie es nur taten, weil die Dinge schon so weit fortgeschritten waren. Absolut falsch ist es unseres Erachtens, daß dieser Schritt durch den Mund eines Zentrumsmannes seine Begründung im Reichstagsplenum finden mußte. Eine Partei, die in so loser Koalition mit den übrigen Parteien sich befindet, hätte die Begründung der Vergewaltigung der Opposition mit denen sie jahrelang gemeinsam gearbeitet hat, getrost derjenigen Partei überlassen können, die das Zentrum bis vor ganz kurzer Zeit mit schweren Vorwürfen und Angriffen überhäuft hat. Es hätte unseres Erachtens durchaus nicht geschadet, wenn an Stelle des Herrn Ehrenbach etwa Graf Westarp die Begründung für die Abwägung der Opposition im Reichstagsplenum gegeben hätte. Schließlich braucht das Zentrum nicht immer den Deutschen die Kastanien aus dem Feuer zu holen.

Das ist für denjenigen, der hören will, recht deutlich. Man wird abwarten müssen, ob das Zentrum gegen eine partei Oppositiion im eigenen Lager forsicheren wird, sich zum Handlanger einer Parteikonstellation zu machen, die es in klarer Erkenntnis der politischen Konsequenzen nicht einmal durch verantwortliche Teilnahme an der Rechtsregierung zu unterstützen magt.

## Hugenberg macht Schule.

Der Schrei nach einer Wirtschaftsdiktatur.

Die Macher der Rechtsregierung sind mit dem Kabinett Luther so wenig zufrieden, daß sie mit einer Lungenkrankheit, die einer besseren Sache würdig wäre, nach einer Wirtschaftsdiktatur rufen. Kürzlich war es Herr Hugenberg, jetzt ist es

Herr Heinrichsbauer-Essen, der in dem Organ der rheinisch-westfälischen Montanindustrie, der „Deutschen Bergwerkszeitung“, die Ausschaltung des Parlaments in wirtschaftlichen Fragen fordert und eine Diktatur für ihre Regelung geschaffen haben will.

Frägt sich nur, wer soll diktieren? — Nach der Art, wie diese Forderungen aufgestellt sind und wie diese sich gegen jede Beeinflussung der Wirtschaft durch den Staat wenden, kann man nur schließen, daß die Herren Unternehmer und ihre Synodi die Sache machen sollen. Die Unternehmer, die so dafür in Betracht kommen, sind dieselben Leute, die die Inflation veranlaßt und sie nach Kräften gefördert haben, die in dem jetzt verkrachten Stinnes-Konzern das Ideal gemeinwirtschaftlicher Wirtschaftsführung sahen und die jetzt, nachdem der Karren auf das gründlichste versahren ist, um die Gunst der Banken wirbeln. Es ist dieselbe famose Innung, die ihre Unfähigkeit so vor aller Augen demonstriert hat, daß sie eigentlich ihr Lehrgeld zurückzahlen müßte, wenn sie dazu den notwendigen Bankkredit bekäme.

Man sieht, die Hundstage wirken in den Köpfen der Unternehmerjüngdi nachhaltig und andauernd. Denn nur so ist es zu erklären, daß diese Idee aufstauen und selbst in Zeitungen des Großkapitals Beachtung finden konnte. Denn im Ernst: ehe man den Unternehmern eine Diktatur anvertraut, sollten diese doch erst einmal diejenige Verantwortung gegenüber der Volkswirtschaft beweisen, die man von jedem Lehrling gegenüber seinem Werkzeug verlangt. Alles andere ist nichts anderes als ein Schrei nach der ausgesprochenen Klassenherrschaft der Unternehmerklasse, die in Wirklichkeit auf ein Privileg für nachgewiesene Dummheit und Unverantwortlichkeit hinausläuft.

## Fluchtgefahr der Fememörder.

Ehrhardt im Komplott?

Die Staatsanwaltschaft in Schwerin hat zur Beruhigung der Öffentlichkeit über die nicht verstummenden Gerüchte einer bevorstehenden Befreiung der mecklenburgischen Fememörder die Ueberführung der vier Häftlinge in das Zuchthaus in Dreierberg angeordnet. Die Untersuchung des Gerichts hat ergeben, daß tatsächlich Befreiungspläne gesponnen worden waren.

Die Ueberführung der vier Mörder nach dem Zuchthaus Dreierberg begründet, wie das „Berliner Tageblatt“ mitteilt, die Herren um den berühmten Dr. Reising, eine mecklenburgische völkische Größe, mit sichtlich Freude. So weiß man in Schwerin und in Dreierberg jetzt schon ganz genau, daß Dr. Reising zusammen mit der Frau des inhaftierten Schöfer ständig die Strafanstalt umkreist, ganz offen am hellen Tage Zutritt zu den Schwerverbrechern erhält und bereits einen Plan über die Lage der Zellen in Händen hat. Reising ist seit dem Urteilspruch ständig unterwegs zwischen Schwerin, Rügen, Berlin und befindet sich in Begleitung eines ehemaligen Marineoffiziers aus der Umgebung des Kapitän Ehrhardt, der bereits den Rapp-Putsch und die übrigen völkischen Kummel in den späteren Jahren mitgemacht hat. Mit Kapitän Ehrhardt soll Reising in Rügen eingehend über den Befreiungsplan seiner Schützlinge beraten haben.

Dabei ist die Bewachung der vier Mörder in Dreierberg viel weniger gründlich wie in Schwerin. Fäden zwischen der einstigen Batterie der Beurteilten und dem Bewachungspersonal sind bereits gesponnen worden. Die Beurteilten erhalten wie in Schwerin immer noch eine Sonderbehandlung und eine nahezu unbeschränkte Befuchsfreiheit, so daß die Gefahr einer Gefangenenbefreiung aufs äußerste gestiegen ist.

Auswärtiger Ausschuß und Antwortnote. Der „Täglichen Rundschau“ zufolge verlautet in parlamentarischen Kreisen, daß der auswärtige Ausschuß des Reichstags zwischen dem 18. und 22. August zur Beipredung der Antwortnote über den Sicherheitspakt einberufen werden soll.

Die Preußenangelegenheit. Der Ständige Ausschuß des Preussischen Landtags ist zur Erledigung der Annahmeforlage auf Montag, den 18. August, mittags 12 Uhr, einberufen worden.

Sie schwiegen lange und sahen auf den Strom, der breit und sonnenstimmend unter ihnen lag. Ein Schlepper knarrte Stromauf, und von der Brücke sah eine Kette Jungen neugierig auf den Zillengug.

Nach der langen Pause, während der in beider Hirnen die Gedanken um die große Frage kreisten, gab Paul ihr Worte:

„Was war es nun eigentlich für eine Gewalt, die in uns wie ein Fremdkörper lag und alle menschlichen Gefühle unserer Seele beschattete?“

„Ein Fremdkörper? Das dürfte kaum die rechte Bezeichnung sein. Reih es fort und Du wirst erlauten, daß es fester am Fleische Deiner Seele lag als Du glaubst. Was taten wir als Jungen? Wir spielten Soldaten und spielten mit Soldaten Krieg.“

„Du sprichst das aus, das mich oft gequält hat in einsamen Stunden. Da fühlte ich das Tier geradezu in mir und seine Krallen wüteten in meiner Brust. Und wenn mir mein Verstand auch sagte, daß wir eben noch Menschen einer Epoche der Gewalttätigkeit sind, und daß die Erziehung und Umwelt uns bildeten, entsetzt hat mich diese Erkenntnis doch.“

„Was waren wir im Krieg! Unsere Gewissen lagen in den Ketten des Risens. Kann es eine höhere Macht geben als das Gewissen? Einmal ist mir mit Entsetzen die Lage klar geworden. Ich war erst kurze Zeit im Feld. In einer von Geschützdonner durchdröhnten Nacht stieg vor mir das Bild der Zukunft auf: Immer wieder der Graben, immer wieder Schlacht. Bis wann? Die Heimat ein fernes, sonniges Bild, nie wieder erreichbar. Da hat es in mir geschrien mit der ganzen Kraft meiner neunzehn Jahre: Leben! Das Leben habe ich geliebt wie nie zuvor mit jener großen Liebe, die uns fehlte, wenn wir dumpf und stumpf zum Todesopfer stampften.“

„Gegen den Erbfeind! Ja, das war das Wort, der Begriff, der in uns steckte. Laut bei den sogenannten Patrioten, ins Unterbewußtsein verdrängt bei uns Menschheitsgläubigen. Denn es war da, weil eine Erziehung uns darauf dressiert hatte. Alle unsere logischen Erkenntnisse verdrängten es nur, weil sie logisch waren und weil das Menschheitsverhältnis uns noch nicht erfaßt hatte. Hier Erbfeind, drüben Revanche, eins dem anderen gleich.“

„Ja, bis der Tag kam, da das eiserne Band vom Massenhirn sprang. Da konnte keiner mehr verstehen, daß das alles möglich gewesen war. Da brach der Wille zum Frieden aus Millionen hervor, und keine Gewalt konnte ihn hemmen. Der Schatten war gewichen, das Gewissen sprach frei und unbeschwert.“

„Rein! Sieh um Dich, und lies in den Herzen derer, die damals um des Menschentums willen rebellierten. Bei weitem nicht alle, aber viel zu viele beweisen, daß die Erziehung zur Gewalt mit einer glänzenden Weisheit gearbeitet hat. Sie sind und bleiben ihnen verfallen, den von einem engen Patriotismus gelegten Nordinstinkten.“

Peter schwieg und sah nach den jenseitigen Höhen, die im Abendlicht verschänten. Dann sprach er leise weiter, und ein Zug schöner Entschlossenheit lag auf seinem Gesicht.

„Ein neues Geschlecht heranzubilden, ist unsere Aufgabe. Geißt wird sie freilich nicht nur von der ethischen Seite her. Jeder Pazifismus führt konsequenterweise zu einem Gegenertum der heutigen Gesellschaft, weil er eine Verurteilung des Gegenwärtigen ist.“

Die nach uns kommen, müssen befreit werden von dem Glauben an die Heiligkeit des Lebens, und es muß eine Gesellschaft errichtet werden, in der dies Erzogene das Gegenwärtige ist.“

Zwischen den dunklen Mauern im Rücken der beiden flatterte ein liches Kleid. Ein kindlicher Jubelruf schallte aus der Lormölung. Die beiden, die still geworden waren, drehten sich um.

„Da kommt mein Junge!“ sprach mit freudigem Ernst Peter und hob das lachende Gesicht des Kindes an seine Stirn.

Neue Pflanzmethoden. Die Verwendung des Luftschiffes bei der Aufforstung des amerikanischen Nordwestens ist ein neues Beispiel für die mannigfachen Möglichkeiten, denen das Flugzeug dienen kann. Es handelt sich um eine Gesellschaft, die ein großes Gebiet von abgeholzten Wäldern auf rasche und gründliche Weise wieder aufforsten wollte. Auslaot mit der Hand war infolge der Transport-schwierigkeiten (sowohl für die Menschen wie für die Samen-mengen) unmöglich. So befand man ein Flugzeug mit einer reichlichen Menge von Samen; beim Flug über das abgeholzte Gebiet warf ein Mann den Samen, und zwar etwa 70 englische Pfund pro Tag. Eine andere Holz-Compagny sammelte einfach Tausende von Tannenzapfen, die sie auf gleiche Weise austreute. Altmodischer Mittel bedienten sich die Stadtväter von Seattle, als sie im Quellgebiet von Cedar River, dem Fluß, aus dem die Stadt Trinkwasser bezieht, zur Erzielung einer besseren Wasserschleife auf den fahlen Felswänden oberhalb des Cedar-Falls Bäume pflanzen wollten. Zu diesem Zweck, da die Felsen kaum ersteigbar sind, griff man zu Pfeil und Bogen: an der Pfeilspitze war ein Bündelchen Samen in einer dünnen Papierhülle befestigt; beim Ansprall platze das Papier und der Samen fiel heraus. Ein Teil davon fiel natürlich in den Fluß, aber es blieb immer noch genug in den Felspaltten haften, so daß die fahlen Felsen in einiger Zeit mit Jedern, Föhren und Schirking bedeckt sein werden.

Wird aus den Inseln Hawai ein Kontinent entstehen? Edwin Fairbairn Raulty aus New York, der schon seit einigen Jahren die Bewegungen der Erdrinde studiert, behauptet, daß im Verlaufe unseres Jahrhunderts die Erdoberfläche große Veränderungen durch-machen werde. So sei es auch möglich, daß sich in der nächsten Zeit der Ozeangrund in der Gegend der Hawai-Inseln so stark heben werde, daß aus dieser Inselgruppe ein ganzer Kontinent entstehen könne, der etwa die Größe Japans haben würde.

Es wird noch nicht gemeldet, ob in New York schon eine Gesellschaft im Entstehen begriffen ist, die die neugewonnenen Reichtümer entsprechend auszubeuten gedenkt.

Der zwölfte Nordliche Schiffsag, zu dem zahlreiche Wälder aus Schweden, Norwegen, Dänemark und Island erschienen sind, ist in Helsingfors eröffnet worden.

Rabindranath Tagor reist nach Sowjetrußland. In Petersburg ist ein Telegramm von Rabindranath Tagor eingetroffen, worin er seinen Besuch zur zwanzigjährigen Feler der Peterburger Akademie der Wissenschaften ankündigt.

Die Witwe Stenlewicz gestorben. In Bojarskaja ist die Witwe des Schriftstellers Stenlewicz, Frau Maria Stenlewicz, gestorben.

## Die Hausdurchsuchungen bei Kufmann-Caspary. Eine Erklärung des preussischen Justizministeriums.

Der Anwalt des Preussischen Pressedienst schreibt:

Nach der von der Berliner Kriminalpolizei bei den Assessoren Kufmann und Caspary vorgenommenen Durchsuchung sind in der Presse heftige Angriffe auch gegen das preussische Justizministerium gerichtet worden. Das Ministerium hat zu den von der Kriminalpolizei eingeleiteten Ermittlungen öffentlich bisher nur insofern Stellung genommen, als es im Einvernehmen mit dem Polizeipräsidenten die Behauptung zurückgewiesen hat, eine vom Ministerium eingeleitete Untersuchung habe zu jenen kriminalpolizeilichen Durchsuchungen geführt. Das Material für diese Durchsuchungen rührt, wie das Justizministerium im Einvernehmen mit dem Polizeipräsidenten wiederholt, nicht von dem Ministerium her, auch sind die Durchsuchungen nicht auf Anweisung des Ministeriums erfolgt. Der Leiter der Kriminalpolizei hat lediglich im Auftrage des Polizeipräsidenten am Nachmittag vor den Durchsuchungen dem Staatssekretär im preussischen Justizministerium als Dienstvorgesetzten der betroffenen Beamten von den bevorstehenden Maßnahmen lokalweise Mitteilung gemacht, ohne eine Anweisung nachzusuchen. Vom Staatssekretär sind Bedenken nicht erhoben worden unter der Voraussetzung, daß die Grundlagen für die Durchsuchung vorhanden seien.

Wie schon bekannt ist, liegen die Ermittlungen jetzt in den Händen der Staatsanwaltschaft des Landgerichts I. Das Ministerium beabsichtigt nicht, vor dem Abschluß der Ermittlungen zu ihrem Gegenstand oder ihrem Ergebnis Stellung zu nehmen. Im Laufe dieser Ermittlungen wird auch fortwährend geprüft, ob ein Anlaß zu Disziplinarmaßnahmen gegen die beteiligten Justizbeamten gegeben ist.

Die gegen Beamte des Justizministeriums erhobenen Vorwürfe sind unbegründet, soweit sie nicht überhaupt so allgemein gehalten sind, daß sie sich jeder Nachprüfung entziehen. Unbegründet ist insbesondere der Vorwurf, daß die Bearbeitung der Strafsachen gegen Barmat und Ruister den früheren Bearbeitern ohne sachlichen Grund und unter dem Einfluß von politischen Freunden und Anhängern der Beschuldigten entzogen worden ist. Ebenso unbegründet ist der Vorwurf, daß Beamte des Justizministeriums während der Tätigkeit der Untersuchungsausschüsse schwerwiegende Schritte getan hätten, welche die Aufdeckung der Wahrheit verhinderten. Ein Anlaß zu einem Disziplinarverfahren, geschweige denn zu einem strafrechtlichen Einschreiten gegen Beamte des Justizministeriums liegt nicht vor.

## Der Geist des Mittelalters.

Gustav Rickelt über den „Fall Gärtner“.

Der Staatsgerichtshof in Leipzig hat den Schauspieler Rolf Gärtner wegen Vorbereitung eines hochverräterischen Unternehmens zu 1 Jahr 3 Monaten (!) Gefängnis verurteilt. Gustav Rickelt, der Präsident der Genossenschaft deutscher Bühnenangehöriger, war von der Verteidigung als Sachverständiger vorgeschlagen worden. Der Staatsgerichtshof hat ihn abgelehnt, weil es sich bei der Beurteilung des Gärtnerischen Verbrechens „einzig und allein um die juristische Beurteilung“ handle. Rickelt konnte aber an der Verhandlung selber als Zuhörer teilnehmen. Auf Grund seiner hier gewonnenen Kenntnisse wendet er sich jetzt im „Berliner Tageblatt“ an die Öffentlichkeit.

Er schildert den Werdegang Gärtners, den er als einen zweifellos ehrlichen, wenn auch etwas neugierigen Idealisten charakterisiert. Von den bayerischen Behörden ist Gärtner dauernd schikaniert worden. In der letzten Zeit war er wegen seiner Tätigkeit im Würzburger Arbeiter- und Soldatenrat zu Festungshaft verurteilt. Später wurde er aus Bayern ausgewiesen. In Stuttgart erhielt er Gelegenheit, künstlerische Veranstaltungen für die kommunistischen Frauen und für die Jugend zu betreiben. Seine Verurteilung erfolgte dann wegen des Erinnerungsfestes an den Jahrestag der bolschewistischen Revolution. Sämtliche dabei von ihm zum Vortrag verwandten Gedichte und Szenen sind in jeder Buchhandlung käuflich und nicht verboten. Rickelt schildert seinen Appell an die Öffentlichkeit um Hilfe mit der Versicherung:

„Ich habe manchmal während der Verhandlung den Kopf geschüttelt und das Gefühl gehabt: der Geist des Mittelalters geht durch den Saal!“

Nicht Rickelt allein hat dies Gefühl gehabt. Jeder, der sich noch ein Empfinden für Recht bewahrt hat, wird den Urteilspruch des Staatsgerichtshofs, der in künstlerischen Regierungen Vorbereitung zum Hochverrat erblickt, als ein ungeheuerliches, das Ansehen unseres Landes schändendes Fehlurteil empfunden haben. Mag auch bei der immer wiederkehrenden Parteilichkeit deutscher Gerichte in politischen Prozessen mancher gegen die Ungeheuerlichkeit dieser Urteile abgestumpft sein, so darf doch die Öffentlichkeit nicht aufhören, gegen die Justizschande zu protestieren. Auch Fehrenbach ist schließlich durch den Druck der Öffentlichkeit befreit worden. Ein Jahr und drei Monate Gefängnis für künstlerische Regierungen! Welcher Deutsche kann schweigen, wenn so das Ansehen des deutschen Namens vor aller Welt mit Füßen getreten wird. Gegen das Urteil des Staatsgerichtshofs gibt es keine Möglichkeit der Appellation, es gibt nur die Möglichkeit der Begnadigung. Will der Reichspräsident Hindenburg ein solches Urteil durch Ablehnung der Begnadigung gutheißen?

## Schweidnitz und die Verfassung.

Richtertum und Republik.

Schweidnitz, die Stadt der Striegauer Richter, hat bei dem Verfassungstag nicht einmal eine behördliche Verfassungsfeier abhalten können. Der Magistrat der Stadt begründet diese Tatsache damit, daß es ihm nicht möglich war, für die Verfassungsfeier einen Redner zu finden, trotzdem Schweidnitz der Sitz zahlreicher staatlicher, kommunaler und provinzieller Behörden mit hohen Beamten ist. In dieser Stadt finden in wenigen Wochen abermals Verhandlungen gegen die Striegauer Reichsbannerkameraden statt. Man wird von gerichtlichen Behörden, die in einer derartigen Umgebung leben und unter denen wohl selbst kaum ein einziger aufrechter Republikaner ist, auch für den Prozeß kaum etwas Gutes erwarten können.

## Studenten und Verfassungsfeier.

Aus studentischen Kreisen wird uns geschrieben: Bei der Verfassungsfeier der Reichsregierung hat die Studentenschaft, die doch sonst oft genug ihre Chargierten in vollem Maße aufziehen läßt, nicht teilgenommen. Das dürfte sich aus der politischen Einstellung ihrer Mehrheit, und vor allem der meisten Korporationen erklären. Immerhin haben eine nicht unbedeutende Anzahl freiwillig gestimmter Korporationen die Reichsregierung ge-

beten, ihnen Zutritt zur Verfassungsfeier zu gewähren. Sie wiesen auf die Möglichkeit hin, die Chargierten so aufzustellen, daß sie ein Spalier für den aus dem Reichstagsgebäude kommenden Reichspräsidenten bildeten. Obwohl Platz genug auf der Treppe des Reichstages gewesen wäre, wurde ihr Anerbieten abgelehnt! Die gesamte Studentenschaft sei willkommen, ein Teil dagegen könne nicht zugelassen werden.

## Die Eisenbahnunfälle in Deutschland.

Dem Reichstag ist die geforderte Denkschrift über die im Reichsbahngebiet vorgekommenen Unglücksfälle jetzt zugegangen. Vor dem Kriege haben die deutschen Eisenbahnen in bezug auf die Betriebssicherheit eine der ersten Stellen in der Welt eingenommen. Es betragen die Unglücksfälle im ganzen auf 1 Million Zugkilometer im Jahre 1911 gleich 4,45, nachdem sie 1890 noch 11,8 und 1880 sogar 17,9 betragen hatten. Erst während des Krieges ist eine bedeutende Steigerung eingetreten, die im Jahre 1919 mit 10,78 ihren Höchststand erreichte und dann bis 1924 auf 6,33 sich wieder senkte.

In den letzten Jahren hat, wie die Denkschrift feststellt, sich eine Anzahl schwerer Unfälle auf der Deutschen Reichsbahn ereignet, die leider eine große Anzahl Opfer an Leben und Gesundheit gefordert und in weiten Kreisen Aufsehen erregt haben.

Die Denkschrift behandelt die Betriebssicherheit auf den deutschen Bahnen in den Jahren 1911 bis 1924. Die Ursachen der Steigerung der Unfälle während des Krieges sind: Abgabe zahlreicher und gut geschulten Personals für Heereszwecke und statt dessen Einstellung wenig geeigneter Hilfskräfte. Unregelmäßigkeit des Betriebes durch Heerestransporte, Verwendung der Beiwagen, Verwendung von Ersatzstoffen bei der Instandhaltung von Lokomotiven und Wagen, unzureichende Schmiermittel und mangelhafte Beleuchtungsstoffe und Kohlen.

Die nachteiligen Wirkungen der Nachkriegszeit waren: Schlechter Zustand der Lokomotiven und Wagen, Mangel an Baustoffen für Ausbesserungen, Unregelmäßigkeiten des Betriebes mit starken Verspätungen und Betriebsstörungen, teilweise Betriebsstilllegungen durch Streiks und politische Unruhen, Gewaltmaßnahmen und Schikanen der Besatzungsbehörden im besetzten und Einbruchgebiet, die sich auf die Betriebsführung im unbesetzten Deutschland durch Störungen aller Art auswirkten. Auch die allgemeine Revolutions- des öffentlichen Lebens in der Nachkriegszeit, die Inflation, die Beamten- und Besoldungsnot haben die Gemüter der Eisenbahnbediensteten stark bedrückt und mittelbar das Zustandekommen von Unfällen begünstigt.

Im Jahre 1911 sind 3171 Unfälle vorgekommen, im Jahre 1917 5446, im Jahre 1923 2580, 1924 2445. Im Jahre 1924 wurden 361 Entgleisungen gezählt, ferner 191 Zusammenstöße und 2193 sonstige Unfälle, wie Lieberfahren von Fuhrwerken, Feuer im Zuge, Resselexplosionen und andere Ereignisse, sofern Personen getötet oder verletzt worden sind. Die Zahl der beim Eisenbahnbetrieb Getöteten oder Verletzten betrug im Jahre 1924 2701. Im gleichen Jahre kamen 843 Reisende zu Schaden, von denen 132 getötet wurden. Die Zahl der verunglückten Bediensteten betrug 1376, von denen 343 getötet wurden. — Durch technische Vervollkommnung des Betriebes wird verjüngt, Unglücksfälle möglichst zu verhüten. Der Auslese des Personals wird erhöhte Aufmerksamkeit zugewendet. Die deutschen Sicherungsanlagen haben anerkanntermaßen einen sehr hohen Grad der Vollkommenheit erreicht.

## Deutsch-französischer Grenzvertrag.

Unterzeichnung in Paris.

Paris, 14. August. (W.B.) Der am 13. April d. J. paraphierte Vertrag über die Festlegung der deutsch-französischen Grenze ist heute nachmittag in Paris von dem deutschen Botschafter, Dr. von Hoersch, und dem französischen Botschafter, Herrn von Grünau, sowie von dem Direktor im französischen Außenministerium, Laroche, unterzeichnet worden. Der Vertrag legt das Ergebnis der von den Grenzkommissionen vorgenommenen Vermessungs- und Gemarkungsarbeiten fest und sieht zur Verhütung von Grenzzwischenfällen genaue Vorschriften für die Unterhaltung der Grenze vor. Abgesehen von dem Austausch einiger Gebietsteile von geringfügigem Ausmaße, der aus praktischen Rücksichten für angezeigt gehalten wurde, erleidet die Landesgrenze keinerlei Veränderung gegenüber dem Zustand der Grenze vor 1871, die durch den Versailler Vertrag wiederhergestellt worden ist. Längs des Rheins nimmt der Vertrag die alte Eigentums- und Bannergrenze auf, die vor 1871 neben der Hoheitsgrenze bestand und bestimmt, daß die Grenzen der französischen (Elsässer) Gemeinden, die auf dem rechten Rheinufer Gemeindefreien besitzen, nicht über die Hoheitsgrenzen hinausreichen. Andererseits legt der Vertrag die Rechte und Vergünstigungen fest, die diese Gemeinden bei der Bewirtschaftung ihres auf deutschem Gebiet gelegenen Grundbesitzes genießen sollen. Eine Reihe von Artikeln behandelt die Rheinbrücken, die nach dem Versailler Vertrag Eigentum des französischen Staates geworden sind. Bei den festen Rheinbrücken geht die Hoheitsgrenze durch die Mitte der Gesamtlänge aller Hauptstromöffnungen. Bei den Schiffsbrücken verläuft sie in gleichem Abstande von den Uferändern der auf beiden Flußufern gelegenen Landsockeln. Im einzelnen wird festgelegt, in welcher Weise auf den östlichen Brückenköpfen die deutschen Hoheitsrechte und die französischen Eigentumsrechte nebeneinander zur Geltung kommen sollen. Im Interesse ruhiger und freundschaftlicher Beziehungen der Grenzbevölkerung beider Länder werden dieser in einer Reihe von Bestimmungen besondere Erleichterungen gewährt. Gleichzeitig mit dem Abschluß des Grenzvertrages ist vereinbart worden, daß die deutschen Reichsangehörigen, die auf französischem Gebiet in einer Zone von fünf Kilometern längs der Grenze land- und forstwirtschaftlichen Grundbesitz haben, ab 1. November d. J. in ihre Eigentumsrechte wieder eingesetzt werden. Die Wiedereingetung erstreckt sich nicht auf den bereits liquidierten Grundbesitz und auf solchen öffentlich-rechtlichen Charakters.

## Die Regierungskrise in Danzig.

Die Folge deutschnationaler Katastrophopolitik.

Der kleine Freistaat Danzig an der Weichselmündung erlebte während der Sommermonate eine Regierungskrise, die nunmehr durch die Neubildung des Senats unter Beteiligung der Sozialdemokratie beendet sein dürfte. Die neue Regierung, die aus Sozialdemokraten, Liberalen und Zentrum besteht, ist eine Minderheitsregierung, die in dem Danziger Parlament, das 120 Abgeordnete zählt, nur über 57 Stimmen verfügt. Jedoch haben die Deutsch-Danziger Volkspartei (Hausbesitzerpartei) und die polnische Fraktion der neuen Regierung wohlwollende Reserven zugesichert.

Die Sozialdemokratie stand in der freien Stadt Danzig seit Begründung dieses Staatswesens im Jahre 1920 in schärfster Opposition zu dem bisherigen Senat. Durch die Abtrennung Danzigs vom Deutschen Reich wurden feinerzeit die nationalen Leidenschaften besonders aufgepeitscht und die Deutschnationalen konnten als die stärkste Partei ins Parlament einziehen. Zusammen mit dem Zentrum und zeitweilig auch mit den Liberalen schufen sie die Verfassung für Danzig und bildeten auch später mit diesen Parteien die Regierung. In dieser hatten sie jedoch über-

Die fünf Jahre deutschnationaler Regierung haben Danzig nunmehr an den Rand des Abgrunds geführt. Besonders die außenpolitische Lage Danzigs ist völlig verfahren. Selbstverständlich sind sich alle Danziger darüber einig, daß gegenüber dem polnischen Imperialismus die durch den Versailler Vertrag garantierte Selbständigkeit Danzigs gewahrt werden muß. Der deutschnationale Senat jedoch schloß in seiner Außenpolitik weit über das Ziel hinaus und machte Außenpolitik in der Art eines wilhelminischen Diplomaten und Leutnants a. D. Die Polen, die immerhin gegenüber dem kleinen Freistaat Danzig mit seinen 360 000 Einwohnern einen 30-Millionenstaat bilden, wurden von diesen Deutschnationalen noch immer als minderwertiges Knechtvolk der „Polaken“ angesehen. Natürlich mußten die polnischen Nachbarn und Chauvinisten dieses Gebahren des Danziger Senats weidlich aus und der Völkerbund, der der garantierte Schutzherr Danzigs ist, hat in seinen Schiedsprüchen bei Danzig-polnischen Streitfragen meistens dem polnischen Standpunkt Rechnung getragen. Die deutschnationale Regierung in Danzig war also außenpolitisch betrachtet — wir erinnern nur an die vom Völkerbund genehmigte Errichtung eines polnischen Munitionshafens in Danzig und die Errichtung einer polnischen Post — eine andauernde Kette von Mißerfolgen.

Auch innenpolitisch hat sich das deutschnationale Regiment in Danzig zu einer schweren Katastrophe ausgewachsen. Die Wirtschaftskrise hat in Danzig einen außerordentlich hohen Stand erreicht. Ein Industrie- und Handelsbetrieb nach dem anderen schließt seine Pforten; der Hafen liegt fast verödet und die Arbeitslosigkeit hat eine bisher noch nie gekannte Ausdehnung angenommen. Kümmerte sich der deutschnationale Senat nicht um die Besserung der Wirtschaftslage, so ließ er um so mehr Eifer dem Aufbau der schwarzweißroten Verbände in Danzig zuteil werden. Jungbo, Stahlhelm usw. konnten unter behördlichem Beistand sich in Stadt und Land ausbreiten. Im Juni veranstalteten diese Organisationen einen „Deutschen Tag“, bei welchem die Redner ganz offen zum Revanchekrieg — natürlich in erster Linie gegen Polen! — hielten. Die Folge war die, daß der Völkerbund und sein Kommissar in Danzig den Senat ernsthaft verwarnten. Aber was kümmerte das die deutschnationalen Katastrophopolitiker? Sie wollten den Zusammenbruch des Staatswesens, weil sie hofften, auch daraus schließlich noch für ihre nationalstiftliche Agitation neuen Stoff einzuheimsen.

Diese gefährliche Lage Danzigs hat die Sozialdemokratie veranlaßt, ihre bisherige Oppositionsstellung aufzugeben und eine Koalition mit Liberalen und Zentrum einzugehen. Die Danziger Regierung, der Senat besteht nach der unter dem maßgebenden Einfluß der Deutschnationalen geschaffenen Verfassung aus 22 Köpfen, von denen acht hauptamtliche Senatoren alle vier Jahre nach Neuwahl des Volkstages gewählt werden und dann vom Vertrauen des Parlaments abhängig sind. Ihnen stehen die 14 parlamentarischen Senatoren gegenüber, die die Regierung nebenamtlich führen. In der neuen Koalition stellt die Sozialdemokratie 6 Senatoren und Liberalen und Zentrum je 4. Ferner stellt die Sozialdemokratie den Vizepräsidenten des Senats, für welchen Posten der langjährige Führer der Danziger Sozialdemokratie, Genosse Julius Gehl, in Aussicht genommen ist. Die neue Regierung wird ihre Hauptaufgabe darin sehen, zu einem erträglichen Verhältnis mit Polen zu kommen, ferner das prooziierende Auftreten und den Einfluß der nationalstiftlichen Organisationen auszuschalten und darüber hinaus auch im Staatshaushalt Ersparnisse einzuführen durch Abbau des in übermäßiger Stärke ausgezogenen Behördenapparates, in dessen maßgebenden Stellungen überall deutschnationale Vertrauensleute sitzen.

Die Danziger Sozialdemokratie hofft, durch Beteiligung an der Koalitionsregierung die freie Stadt Danzig vor der drohenden Katastrophe bewahren zu können.

## Frau Kollontays Ehevermittlung.

Man war in Moskau schon lange unzufrieden darüber, daß es in Norwegen zu wenig Kommunistinnen und überhaupt keine weiblichen Agitatoren gab. Die Versuche, in Norwegen Befreierinnen des Kommunismus zu finden, waren nicht sehr erfolgreich. Die Frage war nun, wie man die Einzelverleumdungen für russische Kommunistinnen nach Norwegen erhalten könnte. Die russische Gesandtin in Norwegen, Alexandra Kollontaj, soll diese Frage nach der „Göteborgs Handels- och Sjöfarts Tidning“ in glänzender Weise gelöst haben. Sie hat ganz einfach junge norwegische Kommunisten nach Moskau eingeladen mit der Verpflichtung, dort die Ehe einzugehen mit „qualifizierten weiblichen Agitatoren“.

Auf diese Weise kamen die russischen Kommunistinnen nach Oslo und konnten dort ihrer neu gewonnenen norwegischen Staatsangehörigkeit nicht mehr ausgewiesen werden. Später ließen sie sich von ihren Männern scheiden, ohne aber dadurch ihre norwegische Staatsangehörigkeit zu verlieren. Die nun lebigen Ehemänner halten sich wiederum nach Moskau zu begeben und sich dort auf Befehl der Kommunistischen Internationale abermals zu verheiraten. Die jungen norwegischen Kommunisten haben gegen diesen Heiratsberuf nicht das geringste einzuwenden; einige hielten sich so wohl dabei, daß sie in erstaunlich kurzer Zeit ihre Heiratsbesuche in Moskau erneuerten.

## Die Ermordung General Kotowski.

Moskau, 14. August. (O.E.) Die Ermordung Kotowski's, des Kommandeurs des an der Südwestgrenze stationierten 2. Kavallerieregiments der Roten Armee, wächt sich zu einer großen politischen Sensation aus. Die Version, daß der Mörder Rajorow, ehemals Adjutant des Ermordeten, seinen früheren Chef infolge eines Streits im Jähorn niedergeschossen habe, wird jetzt allgemein abgelehnt. Jegorow, Buhjenny und andere bekannte Führer der Roten Armee vertreten die Meinung, daß Rajorow in hochverräterischer Verbindung mit Rumänien gestanden habe, und daß der Mord auf rumänische Umtriebe zurückzuführen sei: in Rumänien sei nämlich Kotowski als leidenschaftlicher Vorkämpfer des Planes einer Wiedergewinnung Bessarabiens für Rußland bekannt und verhaßt gewesen. Ueber die Vernehmung des Mörders wird noch nichts mitgeteilt; die gesamte Presse fordert die strengste Bestrafung und genaueste Untersuchung. — Kotowski gehörte zur alten Garde des Bolschewismus, hat in allen Feldzügen der Roten Armee mitgekämpft und galt als ausgezeichnetster Organisator der Reiter der Roten Armee; auch bei der Bildung der Sowjetrepublik der Moldawen war er sehr tätig.

\* Nunius Pacelli wird am Dienstag, den 18. August, München verlassen und nach Berlin übersiedeln. Nach München kommt ein anderer Nuntius.

Der griechische Konsul in Tripolis ermordet. Der griechische Konsul in Tripolis wurde von einem Griechen erschossen.

## Aus der Partei.

An die Teilnehmer des Parteitages in Heidelberg wird das dringende Ersuchen gerichtet, wegen Beschaffung von Quartieren den Tag ihrer Ankunft dem Lokalkomitee J. A. Mann, Heidelberg, Rohrbacher Str. 13, mitteilen zu wollen.

# Gewerkschaftsbewegung

## Der Schiedspruch für das Baugewerbe.

### Die Lohnherdhungen — die er nicht bringt.

Zu dem in der gestrigen Abendausgabe des „Vorwärts“ veröffentlichten Schiedspruch für das Baugewerbe erhalten wir von ausländischer Stelle folgende, das materielle Ergebnis des Schiedspruches betreffende Mitteilungen:

Für die Provinz Sachsen, Magdeburg, Halle und Anhalt beträgt die Lohnherdhung 3 Pf. pro Stunde für Facharbeiter, die Hilfsarbeiter und Tiefbauarbeiter erhalten keine Lohnherdhung.

Für die Freistaat Sachsen beträgt die Lohnherdhung 7 Pf. pro Stunde, Bauhilfs- und Tiefbauarbeiter erhalten keine Lohnherdhung.

Für Mecklenburg beträgt die Lohnherdhung für Facharbeiter 5 Pf., für Hilfs- und Tiefbauarbeiter 2 Pf.

Für Berlin lag ein Schiedspruch vor, der für die Facharbeiter eine Lohnherdhung von 15 Pf. für die Hilfsarbeiter eine solche von 4 Pf. und für die Tiefbauarbeiter von 2 Pf. vorsah. Dieser Schiedspruch war abgelehnt worden.

Der neue Schiedspruch bringt Zulagen von 5 Pf. für Facharbeiter, bleibt also um 10 Pf. hinter dem Berliner Schiedspruch zurück. Die Bauhilfsarbeiter sollen eine Zulage von 2 Pf. erhalten, mithin 2 Pf. weniger als nach dem früheren Schiedspruch, während die Tiefbauarbeiter die 2 Pf. Zulage bekommen sollen, die ihnen bereits vordem zugestanden worden waren.

Für Kassel lag ebenfalls ein örtlicher Schiedspruch vor, der eine Zulage für sämtliche Arbeiter um 5 Pf. vorsah. Der zentrale Schiedspruch beläßt den Facharbeitern die 5 Pf. Zulage, während die übrigen keine Zulage erhalten, also leer ausgehen sollen.

Für Baden lag ein Schiedspruch vor, dessen Verbindlichkeitsklärung wie vordem zweifellos erfolgt wäre, wenn nicht der Reichsarbeitsminister sie verhindert hätte und zwar deshalb, weil zu Mannheim in die Schwesterstadt Ludwigshafen a. Rh. zu gezogen und damit in den Schiedspruch einbezogen war. Ludwigshafen aber zu Bayern gehört. Der Schiedspruch sah eine zehnprozentige Lohnherdhung vor für alle drei Kategorien der Bauarbeiter, etwa 12 Pf. Zulage in der Spitze.

Der jetzige Schiedspruch sieht für die Facharbeiter in Baden eine Zulage von 3 Pf. vor, läßt die Hilfs- und Tiefbauarbeiter leer ausgehen und bleibt so um 8 bzw. 9 Pf. hinter dem früheren Schiedspruch zurück.

Die Organisationen in den beteiligten Bezirken werden alsbald zu der neuen, durch den Schiedspruch geschaffenen Situation Stellung nehmen.

Ohne dieser Stellungnahme vorzugreifen, muß es als durchaus verfehlt bezeichnet werden, daß der zentrale Schiedspruch die vorhergehenden Schiedsprüche so wenig berücksichtigt hat. Es ist daher stark zu befürchten, daß der Schiedspruch am Freitag die beabsichtigte Wirkung verfehlt, den Frieden im Baugewerbe wiederherzustellen. Es sei denn, daß noch nachträglich durch etwaige besondere Vereinbarungen die notwendige Korrektur vorgenommen wird.

Mit Bauarbeitern muß nach allem festgesetzt werden, daß mit dem neuen Schiedspruch der Kampf, insbesondere auch im Berliner Baugewerbe, noch nicht beendet ist.

## Schlichtungsverhandlungen im Wählerkonflikt.

Der Vorsitzende des Schlichtungsausschusses, Gewerberat Körner, hat die Parteien in der Berliner Wählerindustrie zu heute vormittag zu Vergleichsverhandlungen geladen. Da die Parteien sich grundsätzlich bereit erklärt haben, einem Vergleichsvorschlag näher zu treten, ist zu hoffen, daß der Konflikt beigelegt wird.

## Wofür die Unternehmer Geld haben.

Die „Arbeitswilligen“ der chemischen Fabrik von Nibel in Wittichen werden jetzt zu ihrem Schutze und ihrer besseren Bequemlichkeit jeden Morgen vom Bahnhof Hermannstraße in Neudamm mit drei Lokomotiven unter starker Polizeibegleitung zur Arbeitsstätte und abends wieder zum Bahnhof zurückgebracht. Nur Verbesserung der mangelhaften Löhne dieser Arbeiterklasse, die täglich in Räumen, die mit Säuren und Gasen verpestet sind, schaffen muß, ist kein Geld da. Die Verbesserung der Arbeitswilligen läßt sich die Firma aber eine Stange Geld kosten. Traurige Gelesen, diese Streikbrecher, die sich nicht schämen, ihren schwer kämpfenden Arbeitsbrüdern in den Rücken zu fallen und sich unter Polizeiaufsicht von und zur Arbeitsstätte bringen zu lassen.

## „Zur Aufklärung!“

Die „Rote Fahne“ vom Freitag, den 14. August, bringt unter dieser Überschrift eine Notiz, in der behauptet wird, von den auf den Sammelstellen gesammelten Beträgen sei Unterstützung auch an Mitglieder des Baugewerksbundes gezahlt worden. Außerdem hätte der Baugewerksbund durch Beteiligung an der Sammelaktion in die Verteilungskommission eintreten können.

Zur ersten Behauptung stellen wir fest, daß alle am Streit beteiligten Mitglieder des Baugewerksbundes die volle, statutenmäßige Unterstützung erhalten haben, was auch der betreffenden Unterstützungskommission bekannt ist. Unseren Kollegen wird durch die in der „Rote Fahne“ aufgestellte Behauptung wider besseres Wissen nachgesagt, sie hätten doppelte Unterstützung sich auszahlen lassen. Gegen diese unverschämte Verleumdung unserer Kollegen legen wir die allerhöchste Bewahrung ein.

Was die zweite Behauptung angeht, stellen wir ausdrücklich fest, daß man uns zu keiner Zeit zur Schaffung einer Unterstützungskommission eingeladen hat. Am 1. August veröffentlicht die „Rote Fahne“ einen Preiswechsel mit dem Verband der ausgesetzten Bauarbeiter. Sie zeichnet bei dieser Gelegenheit Kaiser in entsprechender Weise, weil er auf den Vorschlag der „Gewerkschafts-Abteilung“ der SPD. gemeinsame Sammelstellen herauszugeben, nicht eingegangen ist. Am 7. August bringt dieselbe Zeitung den Bericht von einer Sitzung, die die IZ. in dieser Sache arrangiert hat. Aus diesem Bericht geht hervor, daß an der betreffenden Sitzung weder der Verband der Zimmerer noch der Verband der Maschinisten und Heizer, der Verband der Altortmaurer, geschweige denn der Baugewerksbund teilgenommen hat. Wir sind jedenfalls nicht eingeladen worden und können mit jener Bestimmtheit behaupten, daß auch die übrigen vorgenannten Organisationen nicht eingeladen waren. In dieser Sitzung ist beschlossen worden, Sammelstellen herauszugeben.

An dem Beschluß wirkten mit Kaiser vom Verband der ausgesetzten Bauarbeiter, Schumacher von den Befreiungsarbeitern — beide werden jetzt von der SPD. zu den Syndikalisten gerechnet — Kleist vom „Industrieverband“, Vertreter der Reichszentrale des Verbandes der ausgesetzten Bauarbeiter der SPD. und der IZ. Wer die vorgenannten auch „gewerkschaftlichen“ Organisationen sind, ist der Berliner Arbeiterschaft hinreichend bekannt. Wir weisen bei dieser Gelegenheit hervor, daß wir uns bereits mit dem „Ersatzschuß“ des IZ. ins Benehmen gesetzt haben, um bei einer Verschärfung des Kampfes den vom gesamten Unternehmertum unterstützten Bauhilfs- und Tiefbauarbeiter der SPD. entgegenzusetzen zu können. Wir bitten die Betriebsräte Groß-Berlins, das zu beachten.

Deutscher Baugewerksbund, Baugewerkschaft Berlin Der Vorstand.

## „Ein fetter Bissen“.

Im Anschluß an die in Nr. 375 des „Vorwärts“ erfolgte Zurückweisung eines Wanders der „Roten Fahne“ (Nr. 170), einen Beitragsammler des Gemeindefacharbeiterverbandes im Gaswerk Mariendorf, der Verbandsgelder unterschlagen hat, der SPD. an die Reichshöhe zu hängen, wird uns noch mitgeteilt:

Der betreffende Beitragsammler gehörte der 86. Abteilung der SPD. an. Da er jedoch seit Monaten keine Parteibeiträge mehr gezahlt und auch im übrigen schon längere Zeit vordem kein Interesse für die Parteiorganisation zeigte, ist er seit 1. April 1925 nicht mehr als Parteimitglied geführt worden.

Der „fette Bissen“ erweist sich hiermit vollends als ein recht dürftiger Knochen, den wir der SPD. gern überlassen wollen.

## Die Opfer der Schwerindustrie.

Herr Hugenberg läßt im „Total-Anzeiger“ von einem nach Essen entsandten Sonderberichterstatter vermelden, wie sich die Schwerindustrie den „Weg aus der Kohlenkrise“ vorstellt. Gemäß, sagt das Hugenberg-Blatt, sind die Löhne der Bergarbeiter nicht zu hoch, und bei dem gegenwärtigen System der Feierschichten kann man mit einem Monatsentlohn von vielleicht 100 Mark ein erträgliches Dasein führen, besonders wenn man eine zahlreiche Familie hat.

Andererseits wird es aber für unmöglich erklärt, die Löhne auch nur um einen Pfennig zu erhöhen, solange der unrentable betriebliche Leerlauf anhält. Es bliebe also nichts anderes übrig, als die schlechtesten Schächte ganz einzulassen, die nächstschlechtere Gruppe stillzulegen, und nur den weiteren Teil der Förderung einzuschränken, und nur bei den allerbesten Zechen den Betrieb voll aufrechtzuerhalten. Das ist die Produktionssteigerung. Außerdem müsse „eine mäßige Mehrarbeit im Bergbau unter Tage und eine entsprechende längere Mehrarbeit aller Zecharbeiter Hand in Hand gehen, zu dem Zweck einer allgemeinen Senkung der Lebenshaltungskosten und Hebung der Kaufkraft des Lohnes.“

Somit haben die Zechenbesitzer keine Schmerzen. Zur Hebung der Kaufkraft des Lohnes, sagen sie, d. h. zur Hebung der Profitrate, will man ungeheure Kohlenerschätze erschaffen lassen, andere Zechen stilllegen, auf anderen die Förderung einschränken. Damit die Bergarbeiter, soweit sie nicht arbeitslos sind, nicht übermäßig werden, soll eine „mäßige Mehrarbeit im Bergbau“ vorgenommen werden, und damit die anderen Arbeiter, die „Leichtarbeiter“, nicht neidisch werden, soll auch ihnen „eine entsprechende längere Mehrarbeit“ gewährt werden. Das alles natürlich nur im Interesse der Arbeiterschaft.

Man sieht, die Schwerindustriellen sind zu den größten Opfern — der Arbeiterklasse bereit, um sich gründlich zu sonieren. Man weiß nämlich nicht, ob man mehr Staunen über die Unverschämtheit der Hugenberg, oder über die Dummheit der Leser des „Total-Anzeigers“, die sich solche Unverschämlichkeiten bieten lassen.

## Neuerungen in der Angestelltenversicherung.

Am 1. September treten die neu eingeführten Beiträge in Kraft. Es dürfen dann nur noch die neuen Beitragsmarken verwendet werden. Rückständige Beiträge können nach dem 30. September nur noch mit den neuen Beitragsmarken der höheren Beitragsstufe quittiert werden.

Ab 1. Juli 1925 ist bei Versicherten, deren monatlicher Entgelt 50 Reichsmark nicht übersteigt, sowie bei Lehrlingen ein Abzug der Beitragshälfte unzulässig. Der Arbeitgeber hat jetzt für diese Versicherten die vollen Beiträge allein zu entrichten. Für Halbvorsicherte sind vom 1. Juli 1925 an Beiträge in der Gehaltsklasse zu zahlen, die dem halben Arbeitserwerb entspricht.

Der Grundbetrag für das Ruhegeld aus der Angestelltenversicherung ist ab 1. Juli von jährlich 360 Mark auf 450 Mark erhöht worden, der Kinderzuschuß von jährlich 36 Mark auf 60 Mark und der jährliche Steigerungssatz aus den für die Zeit seit dem 1. Januar 1924 gültig entrichteten Beiträgen von 10 Proz. auf 15 Prozent. Ruhegeld und Hinterbliebenenrenten erfahren damit eine Erhöhung um durchschnittlich ein Drittel. Auch die bisherigen Rentennempfänger erhalten die erhöhten Bezüge ohne Antrag im August nachgezahlt. Bis zum Schluß des Jahres 1928 genügt zur Erfüllung der Wartezeit bei den Hinterbliebenenrenten die Zurücklegung von 60 Beitragsmonaten auf Grund der Versicherungsspflicht.

## Der englische Bergwerks-Untersuchungsausschuss.

London, 14. August. (Eigener Drahtbericht.) Die Zusammenlegung des Untersuchungsausschusses für die Kohlenindustrie wurde am Freitag von Baldwin bestätigt. Die Arbeiterpartei hat gegen den Ausschuss, zu dem kein einziger Arbeitervertreter zugelassen wurde, Protest eingelegt. Die Regierung erklärt, daß nur unparteiische Sachverständige ein objektives Urteil über den gegenwärtigen Stand und die vorzuschlagenden Reformen für die Erdbenindustrie abgeben können.

## Krise in der spanischen Kohlenindustrie.

Madrid, 13. August. (U.) Der Bergarbeiterverband hat beim Direktorium um die Erlaubnis nachgesucht, in den Kohlenbaugebieten Versammlungen einzuberufen, die über die Lage der spanischen Kohlenindustrie und über die Einwirkung der englischen Kohle auf den spanischen Bergbau beraten sollen. Die Behörden haben alle Arbeiterversammlungen in Madrid verboten. Auch die Bergwerksbesitzer haben in den letzten Tagen die schwierige Lage des spanischen Bergbaues eingehend erörtert, und festgestellt, daß sich die Nachfrage verringere und das Angebot vergrößere. Es wird verlangt, daß außer der im spanisch-englischen Verträge auf 750 Tausend Tonnen festgesetzten Einfuhrmenge keine Kohle nach Spanien eingeführt werden dürfe.

## Die Amsterdamer Richtung in Argentinien.

In Argentinien hat sich unter dem Namen „Comité de Relaciones entre Sindicatos Autonomos“ eine Kommission gebildet, die das Ziel verfolgt, zwischen den verschiedenen Gewerkschaften, die aus dem anarchistischen Gewerkschaftsbund ausgestiegen sind, ein organisatorisches Band zu schaffen. Das Komitee hat an den IZ. in deren Pressenachrichten mitgeteilt, ein Schreiben gerichtet, dem wir folgendes entnehmen: „Nach 30 Jahren harter Erfahrung und ungezählter Umstellungen und Reorganisationen ist die Arbeiterbewegung Argentinien auch heute noch von anarchistischen Tendenzen beeinflusst. Die Gewerkschaften, die in unserem Komitee zusammengefaßt sind, haben nun ernsthaft die Aufgabe der Gründung einer neuen Landeszentrale in Angriff genommen, die ihren Bestrebungen die Reichsboden des IZ. zugrunde legen wird. Dieser

Schritt ist um so bedeutungsvoller, als die argentinische Gewerkschaftsbewegung gerade in diesem Augenblick eine ernsthafte Krise durchmacht, die besonders die unserem Komitee nicht angeschlossenen Organisationen trifft und eine Folge unglücklicher interner Streitigkeiten ist. In dem Schreiben spricht das Komitee zum Schluß den Wunsch aus, mit dem IZ. möglichst enge Beziehungen anzuknüpfen, um das argentinische Proletariat mit den übrigen Arbeitern der Welt in Kontakt zu bringen.“

## Der Deutsche Holzarbeiter-Verband.

### Zu seinem Verbandstag in Stuttgart.

Am 16. August beginnt in Stuttgart der 14. ordentliche Verbandstag des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes. Ursprünglich war die Tagung für den 21. Juni angesetzt. Sie mußte aber vertagt werden, weil kurz vorher der große Kampf entbrannt war, in dem die Unternehmer des Holzgewerbes hofften, durch eine Generalaussperrung den Verband auf die Knie zu zwingen. Wenn der Kampferprobte Holzarbeiter-Verband einen besonders günstigen Ausfall für den Verbandstag nötig hätte, so hätte er keinen besseren finden können als diesen Kampf und sein Ergebnis. Man wird sich erinnern, wie nach wenigen Wochen der verunglückten „Generalaussperrung“ die Arbeitgeber hilfesuchend das Arbeitsministerium anriefen und wie sie dann, dem Verlangen des Holzarbeiter-Verbandes entsprechend, nicht durch behördlichen Spruch, sondern in freier Tarifverhandlung auf der ganzen Linie erhebliche Lohnzugeständnisse machen mußten.

So bedeutsam dieser Kampf war, so ist er doch nur einer in der Reihe der Kämpfe, die der Verband seit dem Ende der Inflation geführt hat, als es sich darum handelte, den Ansturm des Unternehmertums gegen den Achtstundentag und die Stabilisierung des niedrigen Reallohnes der Inflationzeit abzumehren. Die Streitstatistik des Verbandes verzeichnet für das Jahr 1924 über 92.000 Streikende und — trotz herabgesetzter Unterstützungsfähigkeit — eine Kampfausgabe von 2½ Millionen Goldmark. Unter Berücksichtigung der finanziellen Erschöpfung am Ende der Inflation ist das eine Leistung, die nach dem Verhältnis der Mitgliederzahl von keiner anderen Organisation erreicht worden ist. Die schweren Opfer für den Verband wie für seine Mitglieder sind nicht vergeblich gebracht worden. Das zeigt sich am besten durch die Tatsache, daß in der Holzindustrie

### der Achtstundentag behauptet

werden konnte. Der Holzarbeiter-Verband ist im IZ. als eine der festgefügtsten Gewerkschaften anerkannt, der sowohl in seinen Verwaltungsverfahren, wie in der Vertragspolitik Vorbildliches leistet. Trotzdem ist auch er von der rückwärtigen Bewegung nicht verschont geblieben. Gemessen an der gewerkschaftlichen Gesamtbewegung hat sich aber der Holzarbeiter-Verband verhältnismäßig sehr gut gehalten. Das ist um so bemerkenswerter, als er an die Opferwilligkeit seiner Mitglieder ganz besonders hohe Anforderungen stellen mußte. Die großen Kampfbewegungen konnten nur durchgeführt werden durch eine scharfe Anspannung der Beitragspflicht. Wiederholt mußten obligatorische Extrabeiträge ausgeschrieben werden. Dabei waren familiäre Unternehmungen, mit Ausnahme der Streikunterstützung, bis zum 1. Januar 1925 außer Kraft gesetzt. Eine lang andauernde schwere Krise führte zu einer sehr großen Arbeitslosigkeit, so daß zeitweise kaum die Hälfte der Verbandsmitglieder voll beschäftigt war. Rechnet man schließlich noch

### die kommunistische Zerföhrungsarbeit

hinzü, die die Mitglieder tat, um den Mitgliedern die Gewerkschaftsarbeit zu vereinfachen, dann wird man der Verbandsleitung nur Recht geben können, wenn sie in der Entwicklung während der letzten Geschäftsperiode kein ungünstiges Zeichen für die Zukunft sieht. Tatsächlich geht es schon wieder stark aufwärts. Gegenwärtig hat die Mitgliederzahl 310.000 wieder überschritten.

Auf dem Verbandstag sollen nun vornehmlich die inneren Einrichtungen, insbesondere das Beitrags- und Unterstützungsverfahren überprüft und neu geregelt werden. Selbstverständlich wird auch das Gebiet der Lohnbewegungen und Vertragspolitik, wie immer auf den Tagungen des Verbandes, einen großen Teil der Beratungen einnehmen. Der Verbandsvorsitzende Tarnewitz wird in einem Referat über „Die Stellung der Gewerkschaften zum Staat und zur Wirtschaft“ zu den damit verbundenen Problemen Stellung nehmen. Außerdem gibt der bevorstehende Gewerkschaftskongress in Breslau Veranlassung, auch diejenigen Fragen einer Betrachtung zu unterziehen, die dort voraussichtlich im Vordergrund stehen werden; insbesondere wird das die Organisationsfrage sein. Nicht weniger als 278 verschiedene Anträge aus den Reihen der Mitgliedschaft zeugen von dem lebendigen Interesse an den Beratungen des Verbandstages. An Beratungskraft wird es also den Verbandstagsdelegierten nicht fehlen.

### Mitgung, Zimmerer!

Heute vormittag 9 Uhr im Gewerkschaftshaus, Saal 3, Rumpfstr. 17. Anwesende: anlässlich Ausscheidung der Streikunterstützung.

Morgen, Sonntag, vormittag 9 Uhr, in allen Bezirken Beitragsversammlungen.

Am Montag, 17. August, ebenfalls 7 Uhr, Reichellenversammlungen im Gewerkschaftshaus, am Hof 30.

Verbandsversammlung: Die Umkehrung der Funktionärenkonferenz und Beitragsversammlungen mußte erfolgen, weil die Verhandlungen am Donnerstag nicht zu Ende geführt werden. Wir bitten die unbedeutende Pflicht, die Beitragsversammlungen zu besuchen. Der Vorstand.

### Mitgung, Bauarbeiter!

Die für Sonntag, 16. August, vorerhobene Generalversammlung wird auf Montag, 17. August, vormittag 10 Uhr, Gewerkschaftshaus, großer Saal, verlegt. Wir bitten die Delegierten, das zu beachten. Die Beitragsobsteute werden ersucht, die für Montag vorgesehene Versammlung auf den Dienstag zu verlegen. Der Vorstand.

Verantwortlich: Herr Volkmann, Groß-Kreuzer; Wirtschaft: Kurt Sabernus; Gewerkschaftsbewegung: Dr. Schärer; Reichellen: Dr. John Schilowski; Lokales und Kontiere: Frau Kretschmer; Anzeigen: E. Giese; sämtlich in Berlin. Verlag: Hermanns-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Hermanns-Verlag und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 1. Stern 1 Beilage und „Unterhaltung und Wiken“.

# DUNLOP

## CORD

### Ballon

Vollendetes siegt  
über die Laune des Tages.

Die Weltmarke bürgt für Qualität!

„Kommet-Freilauf“  
gehört in jedes Fahrrad!  
Unverwundlich im Gebrauch!

Hochbetrieb.

Die größten Sensationen spielt das Leben selbst, Lustspiele und Tragödien in rasendem Wirbel. Das Tempo der Zeit hat sich ver- tausendfacht. Wir alle fliegen mit durch unsere phantastischen Loge.

Die große Stadt hält den Atem an. Die Straßen füllen sich. Mittag! Die ratternden Maschinen haben ausgefunken, aber eine Maschine hält nicht still: die trachende Rotationsmaschine der Zeitungsdruckerei.

Rasch wenden sich die Blätter der Zeitung. Sensation auf Sensation meldet heute das vielgelesene Bürgerblatt. Die See- schlange ist längst schon überholt. Einmal gab es eine sogenannte „Saure Gurkenzeit“.

Das ist die Stadt und ihre Mittagszeitung. Kinotafelne hezt vorbei, Autoanzeigen, Landhäuser zu verkaufen, ein dunkler Herr frucht eine blonde Dame, Religion Nebenache, da dunkler Herr frei denkend, auf entsprechende Müggel aber wird Wert gelegt.

Zimmer neue Sensationen und Nichtigkeiten knallen aus den Legten und Informaten. Ein kleines Kontormädchen liest, während sie schon im Strom der Kolleginnen nach dem Turmbau treibt, otemlos die Meldung, daß die amerikanischen Frauen im vergangenen Jahre 2195 Millionen Dollar für Verschönerungsmittel und darunter allein für Haarfarben dreißig Millionen Mark ausgegeben haben.

Ihr Freund, ein kleiner Schreiber, erschaut als Letztes die Meldung von furchtbaren Gefängnisgreueln in Indien. In Lahore wurden die Gefangenen nicht nur durch Stockschläge bestraft, die humanen Wärter spuckten ihnen auf Befehl in den Mund, banden ihnen die Ohren zusammen und fesselten den Kopf unter das Bein, damit der Herr Untersuchungsrichter recht bald zu seinem Geständnis kam.

Die Rotationsmaschinen haben ausgedonnert. Nun beginnen die mächtigen Maschinen der Abendblätter zu laufen. Dann brüllen wieder die Straßenhändler neue Worte, neue Verdrehen, neue Sensationen aus.

Die Vorgänge auf dem Schlessischen Bahnh.

Dem ehemaligen Leiter der roten Kreuz-Station auf dem Schlessischen Bahnhof, Jeschke, wurden bekanntlich arge sittliche Verfehlungen zur Last gelegt. Das Schöffengericht Berlin-Mitte hatte ihn seinerzeit in vier Fällen der verübten Notzucht und außerdem der Urkundenfälschung und des Betruges für schuldig gefunden, und über ihn eine Gefängnisstrafe von 1 Jahr und 9 Monaten verhängt.

Das unbegreifliche Ich.

Geschichte einer Jugend.

Roman von Tom Kristensen.

(Berechtigte Uebersetzung aus dem Dänischen von J. E. Bogel.)

„Anna!“ rief er, „es ist der Puzmacherin blondlockiger Sohn!“

„So!“ hörte ich eine scharfe Stimme sagen.

„Du hast wohl nichts dagegen, wenn ich ihn hereinnehme. Er ist so unglücklich. Das schlimme Haus hat ihm ein Leid angean!“

„So!“

„Du hast wohl nichts dagegen, Anna?“

„Nach die Tür zu, es zieht!“

„Ich nehme ihn also herein.“

„Nach doch die Tür zu! Sage ich!“

Remy griff mit seiner kalten kammern Altmännerhand um meine und zog mich in ein kleines Mansardenzimmer mit schrägen Wänden. Verschiedene Delmasereien in starken Farben hingen umher. Sonst waren nur ein Tisch und einige Stühle und ein großer Haufen schmutziger Wäsche in der einen Ecke vorhanden.

„Komm nun, mein kleiner Freund, und begrüße meine Liebste. Sie ist mit einem Prinzen beschäftigt, der unten auf der Straße steht.“

„Ein Prinz?“ fragte ich perplex.

„Ja, selbst in der Wirklichkeit gibt es Prinzen; aber, du meine Güte, was ist das für ein Prinz. Einen Spazierstock und Scheitel trägt er, und von der gesamten Prachtbekleidung ist als ganzer Rest ein Schlipf übriggeblieben. Nein, nein, halte du dich an die Träume, an die Phantasie, mein Kind, wie ich, und verfall nicht der Wirklichkeit, wie meine Frau.“

„Hör nun auf mit dem Quatsch, Johannes!“ fuhr ihn eine kleine Frau mit scharfen Zügen an. Sie saß in dieser Stellung am Fenster, um auf die Straße sehen zu können. „Aha, er sieht zu Danielsens Fenstern herauf. Natürlich, er sieht zum dritten Stock herauf. Ja, ja, Freundchen, die kleine Frau Danielsens ist zu Hause; aber ich will dir wünschen, daß der Fischer dich nicht bemerkt. Komm, Johannes, nun kommst du mal sehen, welche Ähnlichkeit die kleine Klara mit dem Prinzen hat.“

Ich wurde glühend rot. „Wie kann denn Klara wie ein Prinz aussehen, doch höchstens wie eine Prinzessin.“

die Anschuldigungen wegen verübter Notzucht vollkommen zu erschüttern. Das Gericht mußte den Angeklagten unter Aufhebung des ersten Urteils von diesen Delikten freisprechen. Wegen der Urkundenfälschung und des Betruges, die Jeschke zugibt, lautete das Urteil auf 1 Jahr Gefängnis. Der Angeklagte wurde sofort entlassen, da diese Strafe zum größten Teil durch die Untersuchungshaft verbüßt ist.

Der „Kronprinz von Kurdistan“. Die Fingerabdrücke seiner Hoheit.

In die Berliner Straßaten des mysteriösen „Kronprinzen von Kurdistan“, der sich seit sechs Wochen im Moabit-Untersuchungsgefängnis befindet, beginnt das jetzt eingesezte Ermittlungsverfahren einigermaßen Licht zu bringen.

Er nennt sich Mohammed Zeridscha Ibn Raschin of Kurdistan und wird jetzt täglich vom Untersuchungsrichter des Landgerichts I unter Zuhilfenahme eines amerikanischen Anwalts als Dolmetscher über die ihm zur Last gelegten Straftaten vernommen. „Seine Königliche Hoheit“, als der er verlangte angeprochen zu werden, hatte einen Protest gegen seine Verhaftung einreichen lassen. Nach seiner Meinung sei seine Festhaltung ein Rechtsbruch, da er als Mitglied eines herrschenden Hauses Exterritorialität genieße und in seinem Lande über den Gesetzen stehe. „Prinz Mohammed“ behauptet, aus dem kurdischen Herrscherhause zu stammen, das seit 600 Jahren unter türkischer Oberhoheit Kurdistan regiere. Er will während des letzten kurdischen Aufstandes eine Weltreise angetreten haben, um die Hilfe der europäischen Höfe und Regierungen, sowie die Vereinigten Staaten von Amerika anzurufen, um auf diplomatischem Wege seinem Lande Schutz gegen die türkische Bedrückung zu verschaffen. Nachweislich ist es ihm auch gelungen, von verschiedenen Ministerpräsidenten und Ministern, so in Italien, Frankreich und Griechenland empfangen zu werden; auch eine Audienz beim Präsidenten Harding in Washington hatte er erlangt. In allen Ländern wurde er als „Prinz von Kurdistan“, der in diplomatischer Mission reise, anerkannt, bis ihn in Berlin das Schicksal ereilte. Der in goldstrahlender Uniform durch die Straßen spazierende „Prinz“ wurde eines Tages unter dem Verdacht der Fälschung seines Passes und der Fälschung von Dollarschecks von der Kriminalpolizei verhaftet. Er hatte bei der Deutschen Bank einen Scheck über 1000 Dollar vorgelegt, so hoch er sich wenigstens den auf dem Scheck angegebene Betrag bei oberflächlicher Prüfung, in Wirklichkeit war aber ein raffinierter Fälschertrick angewendet worden, denn der Scheck lautete nicht auf 1000 Dollar, sondern nur auf 1000 Cents, also nicht mehr als 10 Dollar, und das war der Betrag, der gerade durch das Konto des angeblichen Kronprinzen bei der Bank gebüßt wurde. Die Ermittlungen haben nun ergeben, daß der geheimnisvolle Fremde auch schon vorher in Berlin ein arges Gaunerstückchen sich geleistet hatte, durch das zwei unbestrafte Deutsche wochenlang unter schwerster Beschuldigung ins Gefängnis gekommen waren. Als Prinz „Mohammed“ in Berlin eingetroffen war, hatte er sich schon am ersten Tage in ein Lokal begeben und dort einige Türken kennengelernt, mit denen er einen Nachtclub aufsuchte. Nachdem der Prinz den Klub verlassen hatte, erschien er bald darauf in Begleitung von zwei Schupobeamten und behauptete, daß ihm zwei Klubgäste auf die Straße nachgekommen seien und ihn überfallen hätten, wobei ihm seine Brieftasche mit 2000 Dollar geraubt worden sein sollte. „Prinz Mohammed“ bezichtigte auch zwei Kleinere, die als Gäste in dem Klub anwesend waren, als die Räuber und erreichte es, daß die beiden trotz ihrer Unschuldsbeteuerungen wegen Verdachtes des Straftatendes in Haft genommen wurden. Erst jetzt, nachdem die Person des angeblichen Prinzen in einer ganz anderen Beleuchtung erscheint, haben die Behörden auch Zweifel an der Richtigkeit dieser Beschuldigung bekommen, und die beiden unter dem schweren Verdacht festgenommenen Männer sind vor zwei Tagen ohne jede Sicherheitsleistung aus der Haft entlassen worden. Auf Antrag der Staatsanwaltschaft ist gegen „Mohammed“ nunmehr die Voruntersuchung wegen Fälschung, Scheckfälschung und weiterer falscher Anschuldigung eingeleitet worden. Gleichzeitig sind Nachrichten eingetroffen, daß sich seine Fingerabdrücke bereits in dem bekannten Zucht- und der Vereinigten Staaten, Sing-Sing, befinden. Es wird auch angenommen, daß er das Märchen von dem Raubüberfall erfunden habe, um dadurch seine Mittellosigkeit zu verschleiern und Anlaß zu Kreditwürdelosen zu haben. Der verhaftete „Prinz“, der nur englisch und türkisch spricht, spielt aber im Gefängnis seine Rolle als Tronanwärter von Kurdistan unentwegt weiter.

Fort mit der Gesundheit!

Die medizinischen Fakultäten gegen die Sozialversicherung

Der Ruhm jener 96 Professoren, die 1915 den demütigen Aufruf zur Verteidigung der deutschen Heidentaten in Belgien und Frankreich von sich gaben, läßt die Defane der medizinischen Fakultäten nicht ruhen. Nachdem schon die medizinische Fakultät der Universität Königsberg vor einigen Jahren ausgerechnet dem Lubendorff durch Verleihung des medizinischen Ehrendoktors ihre Dankbarkeit und Anerkennung — offenbar für das zur chirurgischen Fortbildung der Ärzte gelieferte Menschenmaterial — ausgesprochen hatte, erklärten sich kürzlich die Vertreter aller medizinischen Fakultäten gegen die deutsche Sozialversicherung. Denn, so wurde erläutert, bei einer Besetzung der breiten Massen würde der Lehrbetrieb durch — Fehlen von Studienobjekten behindert. Es wird deshalb von der Regierung gefordert, daß sie die Notverordnungen zur Rettung der Krankenversicherung aufhebe, da sonst die Verzeihung des Vertrauens zur Regierung verlieren müsse. Als Vorbedingung wird eine Neuordnung der Krankenversicherung verlangt. Positiver Rezepten sind bei bestimmten Größen der Berliner Fakultät zu haben; ihre Güte dürfte durch die Tatsache bewiesen werden, daß der eine Professor Leiter einer Klinik, ein Mann von sogenanntem Vertrauen, bei einer Unterredung nicht einmal den Unterschied zwischen Kranken- und Invalidenversicherung konnte. Seine Lösung des Problems sah er in den lapidaren Satz zusammen: „Ja, es müssen eben Marken geklebt werden, wie bei den Dienstmädchen. Mehr kann ich noch nicht sagen, da die Herren meiner Klinik noch nicht mit dem Entwurf fertig sind.“ Zur Ehre der Fakultät ist er auch noch nicht erschienen.

Die medizinischen Fakultäten verlangen zur Lösung der Arztfrage Ausbau der Ärztekammern zu öffentlich-rechtlichen Standesvertretungen; mit anderen Worten eine Legalisierung des Terrors gegen andersdenkende Ärzte durch eine Clique sogenannter standestruer Ärzte. Den Wert der bestehenden Ärztekammern für die Erhaltung der Ethik der deutschen Ärzteschaft beweist die Tatsache, daß noch kein Verfahren gegen jene Ärzte eingeleitet wurde, die der „Vorwärts“ im August des vergangenen Jahres öffentlich brandmarkte, da sie aus Geldgier arme Krankenpatienten, die die geforderten hohen Honorare nicht zahlen konnten, während des Arztstreiks feldmäßig umkommen ließen. Aber das sind für standestruer Ärzte solche Kleinigkeiten, daß man einem Proletariatsblatt gegenüber keine Rechenhaft abzulegen hat. Diese volkreuerliche und volkreindliche Tätigkeit der ärztlichen Standesvertretungen wurde vom Genossen Wegl in jener Landtagsagung ins rechte Licht gesetzt, als er das Verlangen der Berliner Ärztekammer vorlas, durch das Professor Siepmann aufgefordert wurde, die ihm vom Hauptverband der deutschen Krankenkassen angebotene Stelle des Direktors einer Frauenklinik abzulehnen, da es in Berlin genügend Frauenkliniken gebe, und da durch die Errichtung von Krankentafelkassen allgemeine Interessen der Ärzteschaft, insbesondere unter dem Gesichtspunkt der Schädigung des freien Berufes berührt werden.

Die Ärztekammer mußte auf eine detaillierte Anfrage des Oberpräsidenten, die auf die Anregung des Genossen Wegl ergangen war, ihre Erpreßertaktik zugeben. Sie mußte ferner zugeben, daß sie bewußt die Reichsverfassung verletze, indem sie von Ärzten zwecks Aussetzung von Bescheinigungen für Behörden die Unterzeichnung von Reversen verlangt, nach denen sie niemals ohne Billigung der Ärztekammer eine Kassenzustelle annehmen würden, also in der ihnen durch die Reichsverfassung gewährtesten freien Berufsausübung beschränkt werden. Gegen die Absicht, solche Standesorganisationen mit rechtlichen Mitteln auszustatten, und sie als oberste Behörde über einen Stand wie den ärztlichen, der nach seiner Ausbildung nur im Interesse des Volksganzen handeln sollte, zu setzen, kann nicht oft und laut genug von Seiten des Proletariats Protest erhoben werden.

Das völkische Wohnungsam.

Zu dem Skandal auf dem Wohnungsam Tiergarten, den wir im gezeigten Abendblatt mitteilten, erhalten wir eine ergänzende Information, die die Dienstauffassung der dort beschäftigten städtischen Beamten in ein eigenartiges Licht rückt. Man teilt uns mit, daß der Dezernent für Spiel- und Sportplätze, Herr Leis, während seiner Dienststunden ganz offen das monarchistische Abzeichen des Stahlhelms zur Schau trägt und so im Dienst unerblickt Propaganda treibt für eine Organisation, deren einziges Ziel die Befestigung der

„Oh, l'amour — —“ seufzte Remy und lehnte die Stirne gegen die Scheiben. „Ja, wahrhaftig, das ist doch Prinz Sigurd. Er war immer ein loher Vogel.“

Ich kletterte hoch. Der freundliche Remy öffnete mir das Fenster, und ich bemerkte einen ganz alltäglichen Herrn, der vor Samuelsens Fenstern stand und elegant seinen Stock schwang.

„Ist das ein Prinz?“ fragte ich, und streckte den Kopf weiter heraus, denn ich glaubte, ich irrte mich.

„Ja, der da mit dem Stock!“ sagte Frau Remy eifrig.

Remy legte seine kalte Hand auf meinen Kopf und legte los: „Ja, Phantasie und Wirklichkeit, mein Kind, was haben die miteinander zu schaffen. Anna, ich habe es doch immer gesagt, jedes einzelne der strahlenden Augen dieses Knaben ist wie ein Märchen. Es steht ein Künstler in dem Sohn der Puzmacherin.“

„Gott, wie ähnlich Klara ihm doch sieht!“

„Das finde ich nicht, Annchen.“

„Man muß ja blind sein, wenn man das nicht sehen kann. Das Kind, das Kind, lieber Johannes, und die Nase, hauptsächlich die Nase! Nein, die kleine Frau Danielsens kann sich nicht davon drücken; aber Gott weiß, was er an dem Schminke- topf gefunden haben mag.“

Remy lächelte selig und flüsterte:

„Hélas, was sieht man denn eigentlich? Die Phantasie überflutet die Augen und man ist geblendet.“

„Ja, das ist man wohl, wie hätte ich dich sonst nehmen können.“

Remy redete sich hoch. „Das war bürgerlich und phantasielos gesagt, Annchen; aber ich erwartete es, und das erbittert mich, jawohl. Warum kommst du mich niemals angenehm enttäuschen, kleines Annchen?“

Und er knickte wieder betäubt zusammen.

„Deht ist der Prinz gegangen,“ antwortete sie, und ich war nicht betäubt darüber.

„Anna, haben wir nicht eine Tüte mit Räscherien? Ich meine, wir müssen eine haben.“

„Ja, da in der Schublade, aber die sind schon ganz zertrümmelt.“

„Ach was, der Kleine hat ja Phantasie genug, um sie trotzdem zu genießen. Komm her.“

Er reichte mir eine braune Tüte mit zusammengeklebten Bonbons, als ob es ein Buffet wäre. Und er verbeugte sich tief und galant, weil er glaubte, daß mir das Spaß machte;

doch ich starrte auf seine schmutzigen Manschetten, die ihm über die Hände glitten. Er hat Läuse, dachte ich und nahm die Bonbons.

„Nun, das ist also der kleine Waldemar Kasnuffen, der Sohn der Pu-uh-macherin!“ sagte Frau Remy mit spöttisch verzogenem Munde und richtete ihre kleinen, schwarzen Augen auf mich. Sie hatten nicht mehr Ausdruck als schwarze Steine.

„Er soll einen recht schlechten Charakter haben“, sagte die Kirchendienerin.

„Daß mich zufrieden mit der widerlichen Kirchendienerin!“ brüllte Remy und schlug mit den Armen aus, „was bildet sich die alte Heze denn alles ein, weil sie unseren lieben Gott ausnisten darf!“

„Johannes, paß doch auf, was du sagst, hier ist ein Kind dabei!“ schrie die Frau.

„Ja, ein kleines Kind mit einem schlechten Charakter. Was weiß denn die phantasielose Bettel von Kindern — mit Märchenaugen. Komm hierher, mein Junge, und laß dir die Bonbons gut schmecken.“

Er legte die Hand auf meine Schulter und führte mich vor ein Bild, das er selbst gemalt hatte. Ein Segelschiff mit kreideweißen Segeln bildete ein weißstreifiges Meer in einem blauen Meer.

„Die Natur!“ sagte er und schwenkte den Arm. „Ist es nicht schön?“

„Ja!“ antwortete ich ehrlich.

„Fühst du nicht gleichsam den Seewind?“

Ich verstand ihn nicht recht; aber ich konnte ihn plötzlich gut leiden, obgleich er Läuse hatte, und um ihn nicht zu betrüben sagte ich:

„Das Bild mag ich gern.“

„Ja, ja,“ murmelte er vor sich hin, „es ist wohl doch nicht ganz richtig, ich hätte gewiß etwas grau und etwas schwarz in die Farben mischen sollen, aber ich konnte es nicht übers Herz bringen.“

Seine farblosen Augen ruhten auf mir.

„Das Publitum liebt den Schmutz.“

„Was ist Publitum?“ fragte ich.

„Das sind alle die anderen, das sind alle die, die hier im Hause wohnen, die Kirchendienerin an der Spitze, die sind alle zusammen böse. Hüte dich vor ihnen, Kindchen.“

Ich wurde verlegen und glaubte, er wollte sich über mich lustig machen. „Rein!“ sagte ich hart, „sie sind nicht böse.“ (Fortsetzung folgt.)

republikanischen Staatsform ist. Vielleicht findet sich eine „ständige Stelle“, die auch dem genannten Herrn den Unterschied zwischen dienstlichen Pflichten und seinen Privatunterhaltungen mit Nachdruck auseinandersetzt!

### Die Reichsbahn verantwortet sich.

Die Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft, Gruppenverwaltung Bayern, teilt zu dem Unfall des Schnellzugs D 21 zwischen Wernberg und Ube in der Nacht vom 8. auf 9. d. Mts. im Anschlusse an die letzte Nachricht der Reichsbahndirektion Regensburg noch folgendes mit:

„Durch die Erhebungen ist einwandfrei festgestellt, daß der Auffahrt des Schnellzuges aus dem Güterzug durch den Lokomotivführer des Schnellzuges verursacht worden ist. Dieser Lokomotivführer fuhr in voller Streckengeschwindigkeit an den auf Halt stehenden Ein- und Ausfahrtsignalen der Station Wernberg, deren Haltstellung ihm durch die Warnstellung der Vorsignale angefündigt war, vorbei und beachtete auch nicht die Haltesignale, die vom Fahrdienstleiter in Wernberg und vom Schlußbremser des Güterzuges gegeben worden waren. Die Sichtbarkeit der Signale war durch Nebel oder sonstige ungünstige Verhältnisse nicht beeinträchtigt. Den zu erwartenden gerichtlichen Feststellungen über die Ursache dieses Verhaltens des Lokomotivführers soll hier nicht vorgegriffen werden.“

Ueber das Verhalten des Bahnpersonals nach dem Unfall und über die zur Hilfe und Weiterführung der Reisenden getroffenen Maßnahmen sind in der Öffentlichkeit Angaben verbreitet worden, die der Wirklichkeit nicht entsprechen und der Berichtigung bedürfen: Obwohl durch umgestürzte Wagen die Telegraphen- und Fernspreitleitungen zerstört waren, ist es dem Personal gelungen, die für Ausrüstung eines Hilfszuges in Betracht kommende Station Weiden bereits 28 Minuten nach dem Unfall zu benachrichtigen. Schon nach weiteren 33 Minuten konnte von dort aus der Rettungswagen mit den herbeigeholten Werkzeugen und Rettungsmannschaften und mit den erforderlichen Geräten abfahren. Dieser Zeitaufwand war geringer, als für die Nachtzeit in den Dienstvorschriften angesetzt ist. Auch mehrere Pressemeldungen von Augenzeugen sowie Reisende des Schnellzuges haben das schnelle Eintreffen des Hilfszuges und das zweckmäßige Verhalten des Bahnpersonals anerkannt.

Da weder in Weiden noch in Hof Schnellzugswagen verfügbar waren, wurde für die Weiterführung der Reisenden von der Station Weiden aus dort vorhandenen Wagen ein Zug zusammengestellt; gleichzeitig wurde die Station Leipzig Hauptbahnhof veranlaßt, einen Erlaß aus D-Zugwagen bereitzustellen. In Hof war Vorkehrung für Verbondwechsel und für Unterbringung der Verletzten in Wagen 2. Klasse getroffen. Dort wie auch in Leipzig waren Erfrischungen und Speisen für die Reisenden bereitgestellt.

### Spanische Ärzte im Berliner Rathaus.

Die am Donnerstag in Berlin eingetroffene Studiengesellschaft spanischer Ärzte und Zahnärzte war am gestrigen Freitag vom Berliner Magistrat zu einer Rundfahrt eingeladen worden, auf der den auswärtigen Gästen bedeutende sanitäre Einrichtungen der Stadt, so das Obdachlosenhaus und das Hospital in der Froebelstraße gezeigt wurden. Nachmittags um 1 Uhr waren die Spanier, die sich unter Führung des Professors Rosell auf einer Reise durch deutsche Universitätsstädte befinden, im Berliner Rathaus versammelt, wo sie von Vertretern des Magistrats, der Reichs- und Staatsbehörden sowie der ärztlichen Organisationen empfangen wurden. Zu Ehren der Gäste war das Foyer des Stadtordegnungsraumes mit Blumensträußen in den spanischen Farben geschmückt worden. — Bürgermeister Scholz entbot den Vertretern der spanischen Wissenschaft den Willkommensgruß. Professor Rosell dankte hiernach in einer kurzen Rede in deutscher Sprache für die erwiesene Gastfreundschaft und übermittelte die Grüße und die Sympathie seines Vaterlandes für das deutsche Volk. Prof. Dr. Rosell schloß seine Ansprache mit einem dreifachen „Viva“ auf Berlin und das deutsche Volk, auf das die Spanier stürmisch einstimmten. Nach ihm sprach der Stadtmedizinalrat von Barcelona, Herr Guér. Am Abend fand im Langendahl-Birchow-Haus eine Festigung statt, die von ähnlichen medizinischen Gesellschaften Berlins veranstaltet worden war. Am heutigen Sonnabend sind die Spanier Gäste der Reichs- und Staatsbehörden, wobei sie durch die Charité und das Augusta-Victoria-Krankenhaus zur Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit geführt werden.

### Aus Eisenbahnzügen nichts hinauswerfen!

Es kommt noch immer vor, daß aus fahrenden Zügen von Reisenden schwere Gegenstände hinausgeworfen werden, die auf der Straße beschäftigte Eisenbahnbedienstete treffen und verletzen. Mehrfach sind infolgedessen schon Todesfälle zu beklagen gewesen. Es ist klar, daß schwere Gegenstände, die aus einem fahrenden Zuge geworfen werden, mit besonderer Wucht aufschlagen und unter Umständen tödlich verletzen können. Die Reisenden werden daher dringend darauf hingewiesen, daß nach § 81 B der Eisenbahn- und Betriebsordnung das Hinauswerfen derartiger Gegenstände aus den Zügen verboten ist. Wer das Verbot nicht beachtet, gefährdet Leben und Gesundheit seiner Mitreisenden und setzt sich strafrechtlicher Verfolgung aus. Die Reisenden werden daher dringend gebeten, das Verbot streng zu befolgen und gegebenenfalls Mitreisende unter entsprechender Belehrung zu seiner Befolgung anzuhalten.

Im Zoologischen Garten ist jetzt neben den sterblichen abessinischen Kamalgazellen eine der kleinsten Antilopenarten ausgestellt. Es ist die Maxwell-Antilope, die an Gewicht und Größe einem mitteleuropäischen Halm ungefähr gleich ist und zu den kleinsten Huftieren gehört. Gleichzeitig werden aus dem Kongogebiet ein schön gefärbter Gelbrückenbuck und ein weibliches Stiefel der sehr seltenen Vierhornantilope eingestellt. Da die großen südafrikanischen Elefantantilopen sich ausgezeichnet entwickelt haben und bald die Größe der erwachsenen Tiere erreicht haben, können jetzt in der lebenden Antilopenammlung des Zoologischen Gartens Vergleiche zwischen den heutzutage in Afrika vorkommenden größten und kleinsten Antilopenarten angefaßt werden.

Todessturz vom Balkon. Die 61 Jahre alte Frau Martha Albrecht war gestern abend gegen 8.30 damit beschäftigt, auf dem Balkon ihrer im vierten Stockwerk des Hauses Eldenaer Straße 48 gelegenen Wohnung Vorhänge anzubringen. Als sie dabei, um besser heranzukommen zu können, auf einen Stuhl kletterte, infolge eines Schwindelanfalls das Gleichgewicht verlor und stürzte über die Brüstung des Balkons hinweg auf den Bürgersteig. Ein sofort herbeigerufener Arzt konnte nur noch den Tod infolge innerer Verblutung feststellen.

Schmutzige Wäsche bei Hofrats. Zu der unter dieser Spitzmarke gebrachten Mitteilung über eine nächtliche Episode in und vor der Villa eines Hofrats in Pöhlendorf werden wir von sachkundiger Seite darauf aufmerksam gemacht, daß der Hofrat sich bei der Auseinandersetzung vollkommen passiv verhalten und besonders niemanden mit Erlichkeiten bedroht habe. Nicht seiner Frau und dem Sohn, sondern den Verwandten habe er den Zutritt zum Hause verweigert, wozu er seine besonderen Gründe hatte.

Wie das Polizeipräsidium mitteilt, mußten sich infolge der Zusammenkünfte mit den kommunistischen Demonstrationen am Donnerstag allein von der Polizeieinspektion Friedrichshain 19 Beamte in ärztliche Behandlung begeben.

Wintergösten. Das Augustprogramm weist zwar keine Kanonen auf, ist aber in jeder Hinsicht amüsan und vielseitig. Die Eingangsnummer der drei (auch musikalischen) Clowns Carlo, Mariano und Vortio läßt von übermäßiger Laune. Auch der Clown Villo Vibia ist ein Gegenstück hohen Grades und verbindet erlauchtliche Akrobatische Leistungen mit azerchellerischeren Ill. Hingegen fällt die Schlussnummer der Corn und Reil Komiker etwas ab. Unangenehm lebendig wirken die vier Geschwister Fährer als Gesangs- und Bandionvirtuosen. (Rebenbei die jungen Damen haben ein so selten prächtiges Korellhaar, daß man in dem Augenblick vom Publikum nichts mehr wissen will.)

### Das Rundfunkprogramm.

Sonnabend, den 15. August.

Außer dem üblichen Tagesprogramm:

6.30 Uhr vorm.: Leibesübungen nach Kommandos mit Musikbegleitung. 5-6.45 Uhr abends: Matthias-Claudius-Nachmittag. 1. Einleitende Worte (gesprochen von Edlef Köppen). 2. Dichtungen (vorgelesen von Alfred Braun). 5.50-6.30 Uhr abends: 1. Beethoven: Sonate, op. 12. 2. Brahms: Sonate, op. 108 (Rita Fuhrmann, Violine; Theophil Demetriescu, Klavier). 7 Uhr abends: Medizinisch-hygienische Plauderei (Sanitätsrat Dr. Paul Frank). 7.25 Uhr abends: Hans-Bredow-Schule (Bildungskurse). Abteilung Sprachunterricht. Direktor Julius Glück: Esperanto. 8.30 Uhr abends: H. Johann-Strauß-Abend. Dirigent: Bruno Seidler-Winkler. Berliner Funkorchester. 10 Uhr abends: Dritte Bekanntgabe der neuesten Tagesnachrichten, Zeitansage, Wetterdienst, Sportnachrichten, Theater- und Filmdienst. 10.30-12 Uhr abends: Tanzmusik.

Spanische Langakte verharren in ihrer nationalen Trödelkiste. Auch die 4 Ellen 08 machen darin keine Ausnahme, aber sie legen den Aussehen den Rhythmus und das Empfinden des modernen Menschen hinein. So wirkt alles überraschend neu. Der amerikanische Jongleur L. o. r. i. n. o. verlagert über viele neue und verblüffende Tricks. Elegante Kraft und Hohe Können entfallen drei Akrobatentruppen: die Weiterquillisten Bedini, die 3 Popescus am dreifachen Red und die Janetti-Truppe. Das Morgentreffen einer Sportdame des Fräulein A. i. e. s. ist prächtig, mondän und sehr zeitgemäß.

### Die Unwetterkatastrophe in Nordböhmen.

Gablonz a. d. Neiße, 13. August. Die Wirbelsturmkatastrophe in und um Gablonz und Reichenberg, über die wir schon berichteten, ist in ihrem Umfange weit größer als man erst annahm. Zu den vielen großen Schäden werden stündlich neue gemeldet. Das Unglücksgebiet bei Gablonz wurde nach den Aussagen der Betroffenen in etwa vier bis fünf Sekunden verwüstet. Die Frau eines Hauses machte eben das Fenster zu, als ihr der Sturm die Flügel aus der Hand riß. Im nächsten Augenblick kamen die Scheiben durch das Zimmer geflogen, ein fürchterliches Jauchen und Gurgeln war zu vernehmen, dann ein Krachen, Ziegel stürzten herein, Holzstücke brachen von der Decke, die ganze Decke kam herab, die Wand fiel ein. Als die Bewohner ausprangen, sahen sie sich im Finstern, da die Leitungen zerrissen waren. Außer den Häusern ist die Zellulosefabrik Thomas gänzlich abgedeckt und der Giebelmauern beraubt. Daneben stürzte der Schornstein ein und zertrümmerte das Dach. Die Druckhütte (Glasfabrik) vor dem Stadtturm ist nur etwa zwei Meter hoch erhalten, alles andere schilt und liegt weitab. Hinter dem Stadtturm steht eine Scheune überhaupt und von einem Pferdegestall blieben fünf bis sechs Balken übrig. Ein Haus hat kein Dach und zerborstene Mauern, der Obfigarten ist ein Trümmerfeld. Entsetzlich sieht die Villa des Herrn Hirschmann jun. aus. Der Sturm stürzte den Schornstein um, der das Dach in Stücke schlug. Die großen Fenster sind zertrümmert, die Scheibewand zwischen zwei Zimmern ist eingedrückt, sämtliche Mobiliar steht aus, als ob es mit Äxten bearbeitet worden wäre. Von den Neubauten wurden viele schwer beschädigt. Die Malersfrau Hocke wurde durch ein herabfallendes Bild schwer verletzt und ist ins Spital gebracht worden. Weiter bergan sind die Bäume geknickt oder entwurzelt und der Früchte beraubt. Schwere Schäden erlitt der Gablonzer Eislaufverein, indem die Badeanlagen zerstört wurden. Ein Rettungskahn wurde aus dem Wasser gehoben und sitzt jetzt auf einem Baume. An der altkatholischen Kirche ist ein Zifferblatt der Turmuhr eingedrückt, am anderen sind die Zeiger verbogen.

Von den Fabriken ist die der Firma Weiß und Kramer und Böbel am meisten verwüstet. Der Betrieb wird wochenlang stehen. In Proschwitz wurden drei Häuser abgedeckt und der Giebel beraubt. In Grünwald, Reinawitz, Morchenstern und bei Reichenberg ist der Wald- und Flurschaden ungeheuer. Der Schaden beläuft sich auf viele Millionen Kronen. Fast niemand ist gegen Elementarschäden versichert. Der Stadtrat erläßt einen Aufruf zur Sammlung.

In Turnau ging in gleicher Nacht ein schweres Hagelwetter nieder, das mehrere Minuten andauerte und schweren Schaden an den Feldern und Obstgärten sowie Dächern und Fenstern anrichtete. In Friedland in Böhmen zündete der Blitz und löschte das Anwesen eines Landwirts ein. Es brannte bis auf die Grundmauern nieder. Die neue Ernte ist mit vernichtet.

### Wolkenbruchkatastrophe im Zwickauer Grenzgebiet.

Warnsdorf (Grenze), 14. August. Schwere Verwüstungen brachte das Unwetter in der Nacht zum 12. August im Grenzgebiete von Böhmischem Zwickau. Namentlich Mergentha wurde arg betroffen. Das Hochwasser erreichte den bisher höchsten Stand des Jahres 1897. In der Raimühle stand das Wasser einen Meter hoch, die gemauerte Brücke ist abgerissen, zahlreiche Stege sind weggespült. Das Wasser brachte viel Holz, Hausgerät, Heu und Stroh sowie Gartenzäune talabwärts. Das ganze enge Tal ist ein einziger reichender Strom gewesen. Auf den Straßen stand das Wasser ständig bis einen Meter hoch. Die Straßenschäden sind sehr groß, tiefe Löcher kassen und machen den Weg unfahrbar. Die Kuranstalt Bad Martinstal, eben erst von den nordböhmisches Städtekrankenkassen angekauft, wurde arg verwüstet. Die Gartenanlage ist eine einzige Wüstenei. Die schönen Gartenwege sind meterlang ausgehöhlt. Die Uferstraße ist auf 20 Meter Länge ausgeschlemmt. Staatliche Hilfe ist hier dringend nötig.

Die neue große Talperre des Kreisbühndes im Bezirke Warnsdorf hat ihre erste Probe glänzend bestanden und beim

# Außergewöhnlich

Mengenabgabe vorbehalten		Mengenabgabe vorbehalten	
Damen-Hemden 1 <sup>25</sup> mit Trägern oder viereckige Form ..	Hemdhosens 2 <sup>95</sup> mit Stickerei, Windelform .....	Wash-Selkenkleider 15 <sup>75</sup> Kunstseide .....	Crépe de Chine-Kleider 39 <sup>50</sup>
Prinzessrock 2 <sup>95</sup> mit Hohlasum oder Stickerei .....	Büstenhalter 1 <sup>45</sup> „Marke Pando“, Kunstseide, in allen Weiten .....	Schulanzüge 9 <sup>50</sup> für Knaben, aus kräftigen Backstinstoffen, Sport, für ca. 6 Jahre	Schulkleider 6 <sup>50</sup> für Mädchen, guter einfarb. Cheviot, blau und marine, mit kariertem Besatz .....
Hüftkorsett 6 <sup>50</sup> elegante Form, mit durchgehendem Gummi und 4 Haltern .....	Hüftkorsett 3 <sup>75</sup> moderner Schnitt, mit Gummi und Haltern .....	Laok-Spangenschuhe 12 <sup>50</sup> für Damen, moderne Form, vorzögl. Verarbeitung .....	Halbschuhe 13 <sup>50</sup> für Herren, schwarz, mod. Form, gute Qualität .....
Wash-Morgenröcke 6 <sup>90</sup> 4 <sup>90</sup>	Morgenröcke 7 <sup>50</sup> aus Flauch bestickt 11 <sup>50</sup>	Strandjäckchen 3 <sup>90</sup> für Damen, reine Wolla, wein und farbig .....	Herron-Einsatzhemden 2 <sup>75</sup> gehleicht, schönes Muster, Größe 4-6
Wiener Schürzen 1 <sup>45</sup> aus buntem Krotone, mit hübscher Garnierung .....	Herron-Taschentuch 25 Lizon-Qual, mit bunter Kante	Popelinehemd 8 <sup>90</sup> mit 1 Kragen, in schönen Pastellfarben .....	Selbstbinder 1 <sup>75</sup> reine Seide, in sparten Mustern .....
Rolltücher 2 <sup>75</sup> 3 <sup>25</sup> rein Leinen .....	Küchen-Handtücher 80 Drellgewebe, 47 x 100 cm .....	Herron-Lüstersakkos 13 <sup>50</sup> Schwarz u. Blau, mit Aermelstreifen	Breecheshosen 9 <sup>75</sup> für Herren, aus dauer- 18 <sup>50</sup> haften Strapselstoffen .....

# HERMANN TIETZ



# Wirtschaft

## Aus der Porzellan- und Steingutindustrie.

### Abhandlung durch Preiserhöhung.

In der ganzen Porzellan- und Steingutindustrie haben die letzten Wochen Preiserhöhungen gebracht. Der Verband Deutscher Fabriken für Gebrauch-, Zier- und Kunstporzellan hat seinen bisherigen Preiszuschlag verdoppelt, der Verband der Geschirrfabriken erhöhte die Preise um 10, der Steingutverband für seine Massenartikel gar um 40 Proz.

Dabei sind die Läger der Warenhäuser und Spezialgeschäfte in den Großstädten sowohl wie in der Provinz schon zu den bisherigen Preisen nahezu unverkäuflich. Wie uns von mehreren Seiten übereinstimmend berichtet wird, kann man heute von einem ausgeprochenen Streik der Käuferschaft sprechen. Abgesehen von den Saison- und Räumungsverkäufen liegt das Geschäft tot. Der Leipziger Herbstwiese sieht man in Kreisen der Händlerchaft mit tiefem Pessimismus entgegen. In den Städten mit starker Arbeiterbevölkerung hat seit Juni bereits die im voraus eingerechnete Zollverteuerung des Nahrungs- und Kleidungsbedarfs (auch die erhöhten Mieten) zu den anderen Zwecken verfügbare Kaufkraft aufgelassen. In den Mittel- und Kleinstädten, die auf Landwirtschaft angewiesen sind, rächt sich der Zugustrom für die bäuerlichen Bevölkerung während der Inflationszeit, wo oftmals für jedes Kind zwei- und dreifache Tafel-service angekauft worden sind, jetzt in einer lähmenden Geschäftslage.

Nun klagt die Porzellan- und Steingutindustrie, die, abgesehen von ihrem bedeutenden Auslandsabatz, auf den Verkauf ihrer Produkte in den breiten Käuferkreisen des Inlands angewiesen sind, über mangelnde Beschäftigung ihrer Betriebe und auch über zunehmende Konkurrenzunfähigkeit gegenüber dem Ausland. Die Preise seien, nachdem die Aufträge im Gegenlag zur zweiten Hälfte des vorigen Jahres und der ersten Monate 1925 erheblich zurückgegangen sind, zur Rentabilisierung der Betriebe unzulänglich geworden. Ebenso zwingt die Verteuerung der Rohstoffe, Hilfs- und Verpackungsmaterialien zu Preiserhöhungen. Ueber die Einwände der Händlerchaft, daß die Preiserhöhungen die Läger noch unverkäuflicher machen und den Inlandsabatz noch stärker droffen müße als bisher, sind die Verbands- und Konzerndirektoren der Porzellan- und Steingutindustrie hinweggegangen.

Es will uns scheinen, daß die Porzellan- und Steingutindustrie durch Kartellpreisdiktate dieselbe Dummheit machen will, die die schweren Industrien mit den Zöllen gemacht haben: die Inlandspreise systematisch zu erhöhen, um der Reinigungs-lage, deren Stunde auch für die Porzellan- und Steingutindustrie gekommen ist, aus dem Wege zu gehen. Den Inlandsbedarf zu verteuern, um durch Kampfpreise im Ausland die Ausdehnung des Abzuges und die Wiederherstellung der bedrohten Konkurrenzfähigkeit zu erzwingen.

Besonders die thüringisch-fränkische Porzellan- und Steingutindustrie scheint überorganisiert und überkapitalisiert zu sein. In die an sich schon überhöhten Preise werden Betriebs- und Generalkosten, Kartellumlagen und Gewinnansprüche einfließen, als ob die Betriebe zu 100 Proz. ihrer Leistungsfähigkeit beschäftigt wären, während die tatsächliche Beschäftigung weit darunter liegt. Dazu kommen jetzt Preiszuschläge, um mit aller Gewalt das Auslandsgeschäft zu forcieren.

Das ist ein gefährliches Spiel. So greifbar die Gefahren sind, Rückgang des Inlandsabzuges, Erhöhung der Leertlaufkosten, gesteigerte Konkurrenzunfähigkeit im Ausland, Ver-

schlechterung der Rentabilität, so wenig scheint sich die Porzellan- und Steingutindustrie der Psychose der deutschen Unternehmer entziehen zu können, durch Preiserhöhungen über die industrielle Reinigungsstufe hinwegspringen zu können. Sie macht sich augenscheinlich keine Gedanken darüber, daß die Rentabilität nicht gesteigert, sondern gefährdet wird, wenn höhere Preise mit kleinerem Abatz und höheren Selbstkosten bezahlt werden. Sie übersteht auch völlig, daß die Macht der Kartelle, so groß sie im Inland ist, im Ausland verliert und an der Auslandskonkurrenz scheitert. Nicht zuletzt wegen der unvergleichlich größeren Widerstandsfähigkeit der Auslandskonkurrenz infolge der Wohlfeilheit des Kapitals und der Kredite, die ihr zur Verfügung stehen.

Gerade weil das Ergebnis nicht die Schraube ohne Ende sein kann, an deren Segen die noch immer inflationsbesessene deutsche Industrie insgeheim glaubt, ist die systematische Preiserhöhungspolitik gefährlich. Diese kann, statt zur Preisschraube ohne Ende, höchstens zur Rentabilitätsgefährdung ohne Ende führen.

### Monopolisierung der Oelgewinnung aus Kohle?

Wie gemeldet wird, hat das unter der Führung der Badischen Anilin- und Sodafabrik stehende Konsortium ein Aktienpaket der Erdöl- und Kohlenverwertungs A.-G., Berlin (Erag-Konzern), erworben, die die Eigentümerin der wichtigsten inländischen Patente für Oel-, Kohle- und Holz-ausschließung nach Hochdruckverfahren ist. Es handelt sich um eine Aktienminderheit des Erag-Konzerns, die bisher in Händen von Banken lag, aber groß genug ist, um Einfluß und Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Kohlenverflüssigung zu gewährleisten.

Dieser neue Erwerb des Anilin-Konzerns dürfte die Erwerbung des 10-Millionen-Pakets der Stinnes-Riebeck-Montan an Tragweite noch übertreffen. Wird in Kreisen der Stützungsbanken das Riebeck-Montanpaket schon als der wertvollste Besitz des Stinnes-Konzerns betrachtet, so hat der Einbruch des Anilin-Konzerns in den Erag-Konzern für die Weiterentwicklung des Anilin-Konzerns noch größere Bedeutung als jene.

Der Erag-Konzern verfügt neben anderen insbesondere auch über hochbedeutungsvolle Patente zur Verflüssigung der Kohle durch Hochdruckverfahren und unter Umgehung der bisher unumgänglichen Bergung der Kohle. Wir haben mehrfach von diesen nach ihrem Erfinder Prof. Dr. Bergius benannten Verfahren — Bergiuspatente, Bergiusierung — berichtet. Wie in der Generalversammlung des Erag-Konzerns vom November 1924 berichtet wurde, war die Verwertung der Bergiuspatente bereits damals zur Betriebsreife gekommen.

Die Vereinigung der eigenen Kohleerflüssigungspatente mit den Bergiuspatenten in der Hand des Anilin-Konzerns schäufte eine für die weitere industrielle Entwicklung Deutschlands bedeutsame Situation. Bei der alle anderen Industriekombinationen übertragenden Kapitalstärke des Anilin-Konzerns würde die Beherrschung auch der Bergiuspatente für den Anilin-Konzern das Kohleerflüssigungsmonopol bedeuten. Es ist bekannt, daß die elende Lage der Ragerkohlenzechen des Ruhrgebiets und insbesondere die furchtbaren Zustände im niederschlesischen Kohlengebiet Reichs- und Staatsbehörden zu Erwägungen veranlaßt haben, den Ausschluß der Bergiuspatente durch Staatsmittel zu fördern. Bei der neuen Wendung der Dinge, die sich durch den Schritt des Anilin-Konzerns ankündigt, muß dahingestellt bleiben, ob die Kapitalkraft des Konzerns auch in dieser Richtung betrübend wirken, oder ob sich der Anilin-Konzern vollständig auf die Sicherung privatwirtschaftlicher Erwerbsvorteile beschränken wird.

Der Erag-Konzern ist eine Dachgesellschaft, die außer über die deutschen Schmelzwerke der „Bergiusierung“ von Stein- und Braunkohle, Holz und Zellulose durch maßgebende Beteiligung zahlreiche

andere Gesellschaften beherrscht, die mit dem weiteren Ausbau der Oel- und Kohleerwertung und der Verwertung der Patente selbst beschäftigt sind. So ist die Erag mit 50 Proz. an der Deutschen Bergin-A.-G. Heidelberg, Mannheim, Rheinau beteiligt, die eine gemeinsame Gründung der Internationale Bergin-Co. im Haag und des Erag-Konzerns ist. Die übrigen 50 Proz. befinden sich in der Hand der Bataafsche Petroleum Maatschappij-Haag, die ihrerseits die Royal Dutch Shell Co. in der Deutschen Bergin-A.-G. vertritt. Der Anilin-Konzern gewinnt mit seinem Aktien-erwerb also auch indirekt Einfluß auf die chemische Verwertung der schweren Oele. Sodann besitzt der Erag-Konzern 40 Proz. der Steinkohlenbergin-A.-G., Berlin, die 1923 im Verein mit der Gesellschaft für Teer- und Oel-Verwertung m. b. H., Duisburg-Reiderich (Luffen) gegründet wurde, wobei die kaufmännische Verwertung der Patente dem Erag-Konzern übertragen, die Erwerber von Lizenzen aber gebunden wurden, die zu verarbeitenden Kohleerzeugern der Gesellschaft für Teer- und Oel-Verwertung zu erwerben. Weitere 25 Proz. der Steinkohlenbergin-A.-G. waren in der Hand von Fritz Thissen, 25 Proz. bei Th. Goldschmidt, Essen, und 10 Proz. bei Dr. Bergius selbst. Die Errichtung großer Kohleerflüssigungsanstalten durch die Steinkohlenbergin-A.-G. waren im Ruhrgebiet und in Luxemburg (Arbed) geplant, konnten aber wegen der Kapitalnotlage bisher nicht zur Durchführung gebracht werden. Weiter besitzt der Erag-Konzern gemeinsam mit der Firma Peisef. Co. Prag die Aktien der Braunkohlen-Produkte A.-G., Berlin-Halle, welche die Patente aus dem Grenzgebiet des Bergin-Konzerns — Mineralöl- und Braunkohlenverwertung — verwaltet, 20 Proz. (von 5 Mill. Mk.) der International Sugar-Alcohol Ltd. London, die nach den Verfahren von Bergius, Willstätter und Höglund den Zellstoff des Holzes in gärlähmigen Zucker überführt, sowie Beteiligungen an einer Anzahl Kohlen-, Ton-, Harz-, Oel- und pharmazeutischen Fabriken.

Da die Goldbilanz des Erag-Konzerns mit ein Goldkapital von 3 Mill. Mk. ausgewiesen hat, ist klar, daß der Erwerb der Aktienminderheit durch den Anilin-Konzern für diesen von unvergleichlich größerer Bedeutung ist als der Finanzaufwand, der ihm daraus erwachsen konnte.

Die Verhandlungen der Schwerindustrie des Saargebietes mit der deutschen Rohstahlgemeinschaft sind nach Düsseldorf verlegt worden, wo bereits eine Sitzung stattgefunden hat. Wie mitgeteilt wird, gehen die Bestrebungen der Rohstahlgemeinschaft dahin, das Luxemburger Abkommen zur Grundlage der Abfrage- und Lieferungsverträge zu machen, das für die Saarwerke Kontingente von 636 000 Tonnen Fertigfabrikate und je 53 000 Tonnen für Halbzeug und Rohstahleisen vorsieht. Indessen sollen auch die Kontingente der Saarwerke denselben Produktionsbeschränkungen unterliegen, wie sie die deutsche Rohstahlgemeinschaft hat, und die zurzeit 35 Prozent ausmachen. Mit dieser Forderung der Rohstahlgemeinschaft haben sich die Saarwerke bisher nicht einverstanden erklärt, da sie im Verhältnis ihrer Produktionsfähigkeit und ihres bisherigen Abzuges nach Deutschland einen viel zu geringen Anteil an dem Luxemburger Gesamtkontingent zugewilligt erhalten zu haben glauben. Die Verhandlungen gestalten sich daher sehr schwierig.

Starker Rückgang der polnisch-obereschlesischen Kohlenproduktion. Wie schon aus den einzelnen Wochenmeldungen zu ersehen war, ist die obereschlesische Steinkohlenproduktion im Juli stark zurückgegangen. Sie belief sich laut Fachblatt „Industrie-Kurier“ an 27 Fördertagen auf 1 534 182 Tonnen gegenüber nur 23 Fördertagen im Juni mit 1 645 903 Tonnen. Das bedeutet einen arbeits-täglichen Leistungsrückgang von 20 Proz. Ueber die Bestrebungen Polens, besonders den italienischen Markt sich zu erobern, sind die verschiedensten Nachrichten verbreitet. Immerhin scheinen die Resultate noch nicht den erwarteten Wünschen des polnisch-obereschlesischen Bergbaues zu entsprechen.

# STEINS 95 -Pf.-Tage

Dauern bis Sonnabend, den 22. August

- Jumper-Untertaillen m. schön. 95 Pf.
- Damen-Beinkleider offen, St. 95 Pf.
- Mädchen-Hemden kl. Größen 95 Pf.
- Mullwindeln 3 Stück 95 Pf.
- Weiß. Zier-Schürzen m. schön. 95 Pf.
- Jump.-u. Wien. Dam.-Schrz. 95 Pf.
- Weiß. Servier-Schürzen 95 Pf.
- Knaben-Schürzen m. gr. Spiel- 95 Pf.
- Damen-Schlüpfer Baumwolle, 95 Pf.
- Damen-Unterhemd Trägern 95 Pf.
- Kinder-Schlüpfer alle Größen 95 Pf.
- Damen-Strümpfe engl. lang, 95 Pf.
- schwarz u. farbig 2 Paar 95 Pf.
- Dam.-Strümpfe engl. lg., 95 Pf.
- Frauen-Strümpfe Hochform Paar 95 Pf.
- Damen-Füßlinge Baumw., 95 Pf.
- Herren-Socken grau, Baum- 95 Pf.
- Herren-Socken wolle, 3 Paar 95 Pf.
- Herren-Socken u. farb., 2 Paar 95 Pf.
- Herren-Socken Mako, farbig 95 Pf.
- Strümpfe f. Kinder, engl. lang 95 Pf.
- Strümpfe Baumw., Gr. 2, 2 Paar 95 Pf.
- Gummi-Hosenträg. m. Lederp. 95 Pf.
- Farb. Schleifen f. Stehmlege- 95 Pf.
- Selbstbinder 4 St. 95 Pf.
- Sport-Serviteurs u. Regatta, mod. 95 Pf.
- Sockenhalter mit Selbst- 95 Pf.
- Taschentücher für Damen, 95 Pf.
- Taschentücher Kurbelkanten, 12 Stück 95 Pf.
- Taschentücher f. Damen, 6 St. 95 Pf.
- Taschentücher f. Damen, 6 St. 95 Pf.
- Arabias extra groß, prima 95 Pf.
- Handschuhe für Damen, re- 95 Pf.
- Handschuhe pass., 2 Paar 95 Pf.
- Glacéhandschuhe Qualitäts, Paar 95 Pf.
- Herrenhandschuhe sch w. r. r., 8 Knopf. lg. 95 Pf.
- Büstenhalter Trikot m. Rücken- 95 Pf.
- Gürtelstrumpfhalter schluß mit vier 95 Pf.
- Blusen-Jumper Darchent, . . . 95 Pf.

- Marktkorb . . . 95 Pf.
- Papierkorb . . . 95 Pf.
- Paneelbrett . . . 95 Pf.
- Tablett m. Steingut- 95 Pf.
- Bürstentasche 95 Pf.
- Kinder-Kleider 95 Pf.
- Kinder-Kittel 95 Pf.
- Pantoffel m. Linol- 95 Pf.
- Dirndl-Damen-Niedertreter 95 Pf.
- Kleider-Schotten in versch. 95 Pf.
- Hauskleiderstoffe Mustern, Mtr. 95 Pf.
- Sportflanell doppelt, 95 Pf.
- Schürzenbatiste für Blusen, Kleider 95 Pf.
- Musseline-Philana weiß gestr. 95 Pf.
- Wollausstrich Motor 95 Pf.
- Voile reine Seide, 100 cm breit, 95 Pf.
- Hemdenflanell Is. Qual. div. 95 Pf.
- Züchen Streifen, Meier 95 Pf.
- Hemdentuch rot und blau kariert 95 Pf.
- Renforcé JaCrestone, mitf. 95 Pf.
- Wäsche-Stickereien 80 cm. prima fein- 95 Pf.
- Tischdecken l. Läng. b. 95 Pf.
- Küchenhandtuch baut gew. versch. 95 Pf.
- Stubenhandtuch Mustar . . . 95 Pf.
- Stubenhandtuch Gerstenkörn. 95 Pf.
- Stubenhandtuch Kante, 2 Mtr. . . 95 Pf.
- Stubenhandtuch weiß, IaHob- 95 Pf.
- Stubenhandtuch weiß, Ja- 95 Pf.
- Poliertücher gelb . . . 95 Pf.
- Staubtücher mit bunter Kante 95 Pf.
- Geschirrtücher rot kariert, 3 St. 95 Pf.

- Etamin 120 cm breit . . . Mtr. 95 Pf.
- Madras hellgründig gemustert 95 Pf.
- Scheibengardinen und gestreift . . . Mtr. 95 Pf.
- Einsätzen und Volant Etamin m. 95 Pf.
- Kongreßstoff 2 Mtr. 95 Pf.
- Küchendecke Wachstuch 95 Pf.
- Strumpfbänder eleg. Ausfüh. 95 Pf.
- Wäschebörthchen u. Langst. 95 Pf.
- Schuhsenkel pr. Mao, 100-120 Hg. 95 Pf.
- Wandschoner aus Aidastoff, mod. Zeichn. 95 Pf.
- Seidenbatikdecke 60-60 cm. 95 Pf.
- Kissen gute Qualität, sch w. 95 Pf.
- Nachttischdecke weiß, grau . . . 95 Pf.
- Kleiderwesten eleg. Ausfüh. 95 Pf.
- Kladderstreifen u. Blend, Opal 95 Pf.
- Hemdenpasser mit Spitze u. 95 Pf.
- Hohlsaum . . . 2 Stück 95 Pf.
- Linonformen neueste Formen 95 Pf.
- Kunstseide für Haus . . . 95 Pf.
- Stangenreihergesteck mit 3 St. 95 Pf.
- Weißes Flauchsdüdwesten für Damen und Kinder . . . 95 Pf.

- Armreifen . 2 St. 95 Pf.
- Blusennadel 95 Pf.
- Mansch-Knöpfe 95 Pf.
- Cigarrett-Spitze 95 Pf.
- Glasvase 20 cm. ge- 95 Pf.
- Messingleuchter 95 Pf.
- Geldsch.-Tasche 95 Pf.
- Besuchstasch. versch. 95 Pf.
- Portemonnaies Leder . . . 95 Pf.
- 5 Riegel Kern- od. 5 St. Toilette- 95 Pf.
- 2 Soda, 2 Seifenpulv. 2 Riegel 95 Pf.
- 1 Flasche Kölnisch. Wasser oder 1 Preisglasvergoldener . . . 95 Pf.
- 1 Schwammhalter m. Schwamm 95 Pf.
- 12 Damenbinden reine Waite 95 Pf.
- 1 Küchen- oder Handspiegel 95 Pf.
- 6 Roll. Toil.-Papier Krepp . . . 95 Pf.
- 1 Karton Leinenpapier 25/25 95 Pf.
- 100 Billett-Bogen, 100 Kuv. 95 Pf.
- 1 Läufel, 50 Servietten . . . 95 Pf.
- 6 Hefte, 1 Feder-, 1 Tuschk. 95 Pf.
- 1 Schülertui Leder . . . 95 Pf.
- 2 Pfd. Bonbon . . . 95 Pf.
- 1 Pfd. Kakao, 1 Tfl. Schokolade 95 Pf.
- 1 Pfd. Pralinen . . . 95 Pf.
- 1 Pfd. ff. leicht. Rauchtobak 95 Pf.
- Pa. 10-Pf.-Zigarre gar. über- 95 Pf.
- 1 Kinder-Service 3-teilig, Porzellan, baut. 95 Pf.
- 1 Tablett 95 cm Porzellan, mit Goldrand . . . 95 Pf.

- 2 Salats 22 cm. Porz. m. Goldb. 95 Pf.
- 6 Paar Tassen weiß Porzellan 95 Pf.
- 4 EB.-od. 6 Kompotteller Porz. 95 Pf.
- 1 Kartoffelschüssel mit Deckel 95 Pf.
- 1 Gemüseplatte 22 cm. Porzell. 95 Pf.
- 1 Kaffeekanne versch. Größ. 95 Pf.
- 1 Butterdose mit Dekor. Porz. 95 Pf.
- 8 Kompott.-od. 4 EBteller baut. 95 Pf.
- 3 Kompottschalen 20Centim. 95 Pf.
- 1 Kartoffelschüssel m. Deckel, 95 Pf.
- 1 Milchtopf 2 Liter, Steingut . . . 95 Pf.
- 1 Wasserkanne groß, Steingut 95 Pf.
- 1 Wassereimer Emaille . . . 95 Pf.
- 1 Wasserkessel Emaille mit od. ohne Lack 95 Pf.
- 1 Schmortopf oder Kasserolette 95 Pf.
- 2 Maschinentöpfe m. Ausg. 95 Pf.
- 1 Kaffeekanne 3 Ltr., Emaille 95 Pf.
- 1 Brat.-od. Eierpfanne Emaille 95 Pf.
- 6 Biergläser glatt oder 3 Stück 95 Pf.
- 3 Weingläser . . . 95 Pf.
- 6 Likörgläser . . . 95 Pf.
- 8 Kompotteller Glas . . . 95 Pf.
- 1 Kompottschüssel Glas, sort. 95 Pf.
- 1 Butter- od. Käseglocke . . . 95 Pf.
- 1 Spring- oder Fischform . . . 95 Pf.
- 1 Kartoffelpresse . . . 95 Pf.
- 1 Universal-Sieb . . . 95 Pf.
- 1 Brotkorb oval, ff. lackiert . . . 95 Pf.
- 1 Krümelgarnitur ff. lackiert. 95 Pf.
- 1 Küchenlampe 6-3/16lg . . . 95 Pf.
- 1 Besteckkasten und 1 Messer- 95 Pf.
- 1 Möbelbürste, 1 Möbelpins. 95 Pf.
- 1 Schrubber, 1 Wasch- und 1 95 Pf.
- 1 Mischbes. od. 1 Handfeger 95 Pf.
- 1 Schmutzbürste/Auflagebürste 95 Pf.
- 1 Quirlgarnitur 7-teilig . . . 95 Pf.

# Wilhelm Stein

Chausseestr. 70-71 \* BERLIN N \* Chausseestr. 70-71

Verkauf nur soweit Vorrat!

Verkauf von 9-7 Uhr durchgehend!

## Die Aehrenleserin.

Von Bernhard Faust.

Die alte Frau war tief über dem Stoppelfelde gebückt und las Lehren auf, hin und her schaukelte ihre Röcke, und die ausgedörrten Hände suchten auf der Erde hin und her. Schon ehe die Sonne aufging, hatte sie die Stadt verlassen und war in den funkelnden Morgen hineingewandert, bis die Felder weit und groß und reich wurden, richtige Felder, lang gebogen und auf denen die Menschen in kleinen, dunklen, armseligen Punkten verschwanden. Der laute Morgen um sie jubelte, tobte, schrie, und sie fühlte sich unendlich froh und frei, wie die feinen Leute in der Sommerfrische. Dies war so der Maßstab, den sie sich in ihrem dürftigen Dasein zurechtgezimmert hatte, und mit dem sie die Dinge ihres Lebens abschätzte. Der Gedanke, einmal froh zu sein, schien ihr schon wie ein verrückter seltsamer Vogel, den man ängstlich hüten muß, weil er bald fortzuschlüpfen kann. Sie lachte kurz auf. Wie das hier klang, hm, blechern und so gemein, die dicke Müllerische vom „Goldnen Pfau“ lachte immer so. Berlegen sah die Alte um sich, sie war allein, schnell bückte sie sich wieder und las heftig weiter auf, bis närrische Gedanken sie übermannen und sie voll innern Gelächers war, daß sie zu ersticken drohte. Da richtete sie sich auf und lachte laut mit zurückgebogenem Kopfe, dünn und tonlos, wobei der Kopf, der spitz und majestätisch aus dem Halbe ragte, unruhig auf niederhüpfte. Dabei band sie die Lehren, die in der linken Hand gefammelt waren, zu einem Strauß zusammen und schüttelte die halmlosen aus der ausgehenden Schürze in einem mitgebrachten Korb.

Dann beschattete sie mit der linken Hand die Augen und sah auf das Feld hinaus. Leise summte der Wind, und der Himmel über ihr schwang und dröhnte im klarsten Blau und war zart weißlich und silbern getupft. Die laute Pracht beschämte und bestürzte sie und erdrückte ihre kleine Welt, an die sie in den nassen Stadtwänden gewöhnt war. Zur Erde bog sie sich stumm zurück, und die Finger suchten darüber hin und tasteten, und ihre Gedanken tasteten und wanderten mühsam und langsam mit, wie es so einem alten Frauensmensch so eigen ist.

In der linken Hand wurden die langen Aehrenhalme zu einem Strauß gefammelt und die halmlosen kamen in die Schürze, die sie noch von der Mutter feilig geerbt hatte. So eine Schürze, dachte sie, ist doch zu allem nütze, man kann sie lang und glatt über den Rücken hängen lassen oder sie hochbinden und hineinsammeln, was man unterwegs finden kann, oder sie zu einem Kopftuchel zusammenbinden. Früher, da trugen alle Männer Schürzen, und, was ihr Gustav war, der sah gar schneidig aus, wenn er sie Sonntags umgebunden hatte und mit seinen weißen, frischgewaschenen, blanken Hemdärmeln in der Türe stand und den Nachbarn „Guten Morgen“ sagte. Ja, der Gustav, das war schon einer! ein Forscher! Die heutigen Männer, das ist alles nichts mehr, so was Fräuliches und Reiches, hui! und ihre Minna, die hatte auch einer sitzen lassen. Und die war doch so schwach und hustete immer, und wäre bald gestorben, als der kleine Frigel kam. Nun ging sie in die Fabrik und hustete immer. Das hat sie vom Gustav, der hustete auch. „Nichts wie Landluft, nur Landluft“, hatte die Müllerische geschrien, und die wußte das. Wie schwer doch der Atee von drüben roch und duftete! Wie es da vor ihr hastete und zirpte und jagte und lustiges Wesen trieb, nichts wie Landarbeit, nur Landarbeit! Da hätte der Frigel zu staunen, und der Ausschlag würde bald hell werden in der vielen Sonne und die Augen hell und ruhig. Daß nur die Güttern richtig auf ihn aufpöste! So eine Frau, die schon seit dreißig Jahren nicht mehr aus der Stube gekommen ist, wird doch immer mehr unzuverlässiger. Ja, die Güttern, die würde schön rücken, wie weit die Welt noch hinterm Stadberge daliegt, und das ist schon ein weites Stück Weg. Sie soll aber auch ein Süppchen haben, wenn sie aufpöcht, am Sonntag, oder so ein schönes Rehl-Süppchen, und warm, mit Margarine, die die darausschwimmt. O du lieber Himmel, die vielen Lehren, die da noch liegen, o du liebes Götchen!

Solcherlei stinktes Wesen trieben die Gedanken in ihr. Als die Sonne hoch im Süden stand, richtete sich die Alte auf und setzte sich mit ihrem gefammelten Reichtum an den weichen Feldrain, wo sie aus einem rotgestreiften Loshentuche einige Brostückerchen wickelte und behäuflich abtraktete und in den Mund hineinschob. Mittags ist Mittag, dachte sie, und alles muß seine Richtigkeit haben. Heiß zitterte die Luft, und aus der Ferne wimmerte ein Mittagsglocklein matt zu ihr herüber. Mücken und Bienen und dunkle Käfer summten und furrten um sie, und über den Getreidepuppen jagten sich weiße Schmetterlinge, liebe, leichte Dinger, und flogen plötzlich auf und hoch in die sommerliche Lieblichkeit hinein. Die Alte kam sich so

verlassen vor, als sie still hochgebückt waren, genau wie damals verlassen, wie ihr Mann feilig mit Eisenbreitern zugenagelt und in die kalte Erde hinuntergesteckt wurde. Die kalte Erde da in der Stadt, und gruslig war sie! Scheu legte die Alte die Hand auf den Boden und fühlte gespannt und mit zitternder Aufmerksamkeit. Nun, nun, dachte sie, die Erde ist warm und gut, ja, das ist was anderes, das hier. Ja, ja, die Erde . . . die Erde . . . ja, die warme, weite . . . und dann legte sie sich leuzend in das Gras zurück und schlief erschöpft und glücklich ein.

Die sommerblauen Schatten waren schon lang, als sie erwachte, und die Sonne hatte sich nach dem Westen gefenkt und schien milder und nachlässiger. Erschrocken und ein wenig beschämt darüber, den Nachmittag verschlafen zu haben, stand die Alte auf und glättete hastig ihre Kleider. Dann schob sie zum Schutz das Kopftuch über die Stirne vor und ging gebückt weiterlesend zwischen den Reihen auf und ab. Sie war noch müde und schläfrig und die Gedanken,

## Der Bauherr.



„Recht auf Arbeit? Mir genügt das „Recht auf Aussperrung“.“

die lösen, die wollten keine Gespräche weiterspinnen. Man taugt nichts mehr, rein gar nichts, wenn das Alter in den trummen Körper schleicht. Das betäubte sie und das Bücken wurde ihr schmerzlicher und schmerzlicher. Das ist schon eine liebe Not, haberte sie, aber sie tröstete sich damit, daß ihr Körbchen bald gefüllt sein würde. Das Glück, ihre bescheidene Lebenspflicht getan zu haben, erfüllte sie ganz und strömte liebevoll und mit friedlicher Mattigkeit durch die alten, morschen Glieder. — Daß es doch so viel Schönes gibt, jubelte sie, so Schönes! o du mein liebes Götchen! o du mein!

Und nun geschah es, daß ihr strahlendes Glück von einem groben Schatten verhästert wurde, grob und plump, wie der einer aufgebühten Wolke. Erschrocken blieb sie gebückt, und das Herz brannte und hoch furchig in ihr, vom Herzschlag getrieben, zitterten und kragten die Hände aufgeregt über die harten Stoppeln. Hinter ihr aber grollte und prustete es dumpf und tief auf.

„Na . . . na . . . na, sag' ich!“ hohnte eine bittere Stimme, daß eine aufgeschreckte Maus verstört in ihr schmales Loch heimlichstete. Die Alte mochte nicht aufzuheben. O du mein, du mein! stammelte die Angst in ihr. Die Rehle war trocken und wie zugeknürrt, mü-

sam schludte sie und brachte kein Wort hervor. Im Rücken drehte sich die alte Frau langsam um. Ein vorgestobener Bauch war es, was sie zuerst sah, und eine mattgoldene Uhrkette, die an der aufgesperrten Weste baumelte. Darunter quollen dicke Beine in braunen Ledergamaschen prächtig hervor und standen fest und prahlerisch auf dem Boden. Links auf dem Stocke stützte sich eine rotfleischige Hand.

„Wer hat dir denn gesagt, daß du in meinem Felde rumwühlen kannst? he? Runter, runter, sag' ich, sofort runter vom Feldel He, he! . . . was willst du? . . . Runter, runter, sag' ich! Runter, alte Hege! . . .“

Diese harten Worte rissen die Alte jäh steil hoch, daß es ihr weh tat. Ihr Gesicht war bleich geworden und das Kopftuch in den Nacken gerutscht. Dürftig wackelte wehleidig ihr dünner Schopf in der Luft und machte sie häßlich und in ihrer Hilflosigkeit unendlich rührend.

Vor sich sah sie nichts, als ein schweißtiefeendes, breites Gesicht, das in roten, kreisrunden Flecken vor ihren Augen tanzte.

„O du mei liebes Herrchen! seins od' e bissel gut, um Christl willen! So enn paar Hälmchen! . . . liebes, gutes, bestes Herrchen! . . . In den Lieben, langen, geschlagnen Tag uff'n Beinen . . . ach du mei Gütchen! Wenn man od' so alt wird . . . verfürndgen sich nich . . . bestes Herrchen! Sie hab'n noch Rinnerchen dabeeims, kleine, süße Puperchen . . . un en Frauchen . . . Lassen se mir das da . . . Sehn' se, so fleißig war'ch, ich altes Weibe! . . .“

„Beg vom Felde! Runter, runter, sag' ich! Weg da . . . altes Rod! . . . Hier schüt'te den Dred hin, hier, hier . . . an die Garben hier hin, sag' ich! . . . Los, los, sag' ich! . . . Runter, sofort runter dann! Verdamm' mich! he, he . . . Los, los, runter, runter! Reen Fuß wieder dahere . . . he, keen Fuß, sag' ich!“

Der dicke Mann prustete und wütcete und sein Stock wühlte und quirkte die Erde auf, er schimpfte und polterte, bis der Himmel die letzte Lösung fand und ein Einsehen hatte und langsam schwere Regentropfen aufstotzen ließ, daß der alte Grobian mit seinen poltrigen Boshheiten flüchtete, nicht eher aber, bis die Alte aus seinem Bereich und hinter einem hingetrümmten Höhenhügel verschwunden war.

Der Wind piffte und stöhnte durch die Bäume, in den Blättern peitschte schräg der Regen. Die Alte schritt der Stadt zu, die fern aus dem Nebel unheimlich hell leuchtete und glitzerte. Matt stampfte sie vorwärts und zählte schluchzend die Kirchtürme längs der Landstraße. Ihr siebte ein wenig, und die Augen waren heiß und wurden tränenerfüllt, und weh und wund brannte die Brust, so weh. Vor der Stadt blieb sie auf einem Meilensteine sitzen und sah zurück in den Regen und in das schweigende Land hinaus. Das war gespenstlich und mild und düster und voller Grauen. Sie for, und die Angst troch ans Herz und unspannte es mit giftig langen, spinnen Fingern. Mühsam schlurft sie weiter, und der leere Korb drückte grausam auf den alten Rücken, wie noch niemals zuvor.

**Regenbogenfarben der Meere.** Reisende, die in diesen warmen Sommermonaten zum erstenmal das Meer aussuchen, sind manchmal enttäuscht, wenn sie nicht die schöne blaue Farbe finden, die sie erwartet haben. Die Meere der einzelnen Erdteile sind sehr verschieden gefärbt und können in allen Farben des Regenbogens strahlen; sie nehmen fast jede Tinte an vom Gelb bis zum tiefen Purpur. Die blaue Farbe, die die Dichter so oft am Meere preisen, wird durch den Salzgehalt des Wassers hervorgerufen, denn die unzähligen kleinen Salzteilchen im Wasser werfen das blaue Licht der Sonnenstrahlen zurück. Meere mit einem großen Salzgehalt haben das tiefste Blau, so z. B. das sehr salzreiche mittelländische Meer. Die Färbung des Stillen Ozeans ist meist so dunkel, daß man sie Indigoblau nennen muß. In der Nähe der Küste wandelt sich oft die Meeresfärbung in Grün. Der weiße Sand am dem Grund flachen Meeres ruft dieses Lichtgrün hervor, während der dunkelgelbe Sand, mit dem Blau des Meeres vereinigt, ein tieferes Grün hervorruft. In der Voango-Bai erscheint das Wasser tiefrot infolge des roten Meeresschlammes. Eine andere Ursache für Wasserfärbungen ist die große Anzahl von winzigen Organismen, die darin leben. In einigen Salzseen Tibet und ebenso in einigen Seen Südfrankreichs befinden sich gewisse rote Tierchen, die dem Wasser eine lebhafte karminfarbene Färbung verleihen. An manchen Stellen des Kanals in der Nähe der großbritannischen Küste leuchtet das Wasser tatsächlich in jeder Farbe des Regenbogens, eine Erscheinung, die durch die eigenartige Sonnenstrahlung hervorgerufen wird.

**Shakespeare's Garten.** Neben dem Landhause William Shakespeares in Stratford am Avon wurde ein Garten eingerichtet, in dem etwa 300 verschiedene Blumenarten, und zwar alle, die in den Werken des Dichters erwähnt sind, gezüchtet werden. Das ist ein feinfühniger Gedanke, aber leider begehrten die Besucher sich so dafür, daß die Blumen förmlich geplündert werden. Deshalb muß der Garten zeitweilig gesperrt werden.

## Marina.

Von Gabriela Preissova.

(Autorisierte Uebersetzung aus dem Tschechischen von A. Berchtold.)

„Du hättest dir schon etwas gönnen dürfen, wenigstens ein neues Tuch, das hätte mich gefreut; wozu habe ich dir zwanzig Kronen gegeben? Doch nicht, damit du sie wieder nach Hause bringst.“

Er nahm vom Herde eine bemalte Kanne mit Kaffee, schnitt ein Stück Brot ab und brachte beides nebst einer Zuckerbüchse auf einer Tasse galant seiner Frau. Marina kam er jetzt so lächerlich unbedeutend vor, daß sie gezwungen war, den Blick von ihm zu wenden. Sie legte die Tasse ab, zog die Schuhe aus und begann dann, mit scheuem Blick die Stube mustern, den Kaffee zu trinken. Der Mann streichelte ihren Ellbogen, sie schüttelte fröstelnd ab. „Ist dir kalt? Ja, nach der langen Fahrt packt einen die Kälte an. Mir für meinen Teil wäre die Wallfahrt kein Vergnügen, aber da es dir eine Freude macht, möchte ich es dir nicht verbiten.“

„Was für ein guter Mensch er doch ist,“ dachte Marina, und laut sagte sie: „Ich werde mich schon niederlegen, mein Körper ist ganz wie zermalmt.“

„Geh' dich nur ausruhen, Kindchen, ich werde nur noch die Zeitung zu Ende lesen. Die Hühner sind im Stalle, die Ziege ist versorgt. Du brauchst keine Sorge mehr zu haben — und morgen wirst du mir alles erzählen. — Bei uns war heute nur der junge Wächter aus dem Eisenbahnhäuschen, hat sich ein paar Hauschuhe bestellt. Er sagte mir, daß er die Stelle nach dem Vater bekommt, wenn sie den Alten ins Grab legen werden, aber der Wächtermeister hat mit derweile abends im Gasthause gesagt, daß sein Bruder den Posten bekommt, die Herren von der Eisenbahn haben es ihm ganz bestimmt versprochen.“

Marina schleppte sich nun, ohne zu antworten, in die Kammer und lauerete sich dort auf ihrem Bett zusammen. Sie mußte nachdenken: „Also man wird den armen Jura aus seinem Wächterhaus jagen. Er wird keinen Platz finden, wohin er sich wenden könnte,

seine Blumen und das Gärtchen muß er einem anderen überlassen. Er wird vielleicht weit von hier weggehen müssen, das Herz wird ihm brechen. Oh, warum mußten wir uns damals am Johanna-Feiertage begegnen? . . . Armer Jura! Jedes Mädchen würde gern einem solchen Burschen zum Altar folgen. — Aber gerade sie selbst, was könnte sie, an ihren Eid gebunden, für ihn sein? . . . Ihre Augen überströmten von Tränen, eine schmerzliche, sieberhafte Sehnsucht entquoll ihrem Herzen, am liebsten wäre sie aus dieser Kammer entflohen. Mit ihm entflohen in die weite Welt! Wie wehe war ihr um diesen süßen Burschen, gern würde sie ihr Leben hingegen haben, um ihm zu helfen. Und so gern würde sie mit ihm darüber sprechen! Er hatte sie aufgefordert, hinzukommen in sein Gärtchen, wenn es dunkel ist und niemand sie sehen konnte. Dieses Gärtchen, von dem er glaubt, daß es ihm gehören werde. Kann sie ihm diesen Traum rauben? Soll sie ihm die Wahrheit mitteilen? Ihr Mann hat einen tiefen Schlaf, wenn der einmal schläft, kann ihn jeder über die Schwelle tragen, ohne daß er erwacht. Sollte sie es wagen? Noch heute könnte sie sich auftragen und zu dem Wächterhause laufen. . . . Um 1 Uhr muß Jura herauskommen, wenn der Postzug vorüberfährt. Da kann er noch heute die ganze traurige Wahrheit wissen. Und sie kann ihm sagen: „Siehst du, Jura, wie es mit mir steht, auch ich finde keine Ruhe mehr. Nur deinetwegen bin ich heute bei der Studnitzer Jungfrau Maria gewesen, um zu bitten, daß sie diese Sünde von mir nimmt, ich hätte ja sonst nichts zu beichten gehabt, als meine sündige Liebe zu dir. Und ich nahm darauf die Kommunion. Jetzt begreife ich auch, warum mich die Jungfrau am Altare so traurig und vormurksvoll anblickte. Jetzt weiß ich nicht, was aus mir werden soll. Reinwidig kann ich doch nicht werden, mein Mann ist ja nicht einmal böse. Ich werde dem Jura sagen: „Nimm mich mit dir auf das Gleise, wir wollen zusammen in den Tod gehen. Bei der Hand wollen wir uns halten, und rein, wie ich von der heiligen Maria kam, will ich mit dir sterben und in das himmlische Paradies eingehen, da wird die Heilige gewiß für uns bitten. . . . Hier am Tische will ich einen Zettel lassen, worin ich den Mann, die Eltern und alle Menschen

bitte, sie sollen mir verzeihen und uns zusammen in ein Grab legen. Meine Schwester soll dann unser Grab mit all den schönen Büschen bepflanzen, die in deinem Gärtchen wachsen.“ Sie mußte mit Anstrengung das hervordringende Schluchzen unterdrücken, das nun ihre Brust zu sprengen drohte, damit ihr Mann in der Nebenstube nichts hörte.

Jura, durch das Rufen des Vaters gewedt, sprang schnell aus dem Bette, entzündete die Laterne und zog sich Schuhe und Rod an. Die Nacht war dunkel und sternenlos, die Luft erstickend schwül, als wenn es jeden Augenblick regnen wollte. Wie schade, gezwungen zu sein, aufzusteher, wo es sich so wunderschön träumen läßt von der geliebten Marina mit den Seidenwangen und dem demüßig geneigten Nacken. Aber Jura war nicht vergebens Soldat gewesen, um seine Pflicht zu verwalten. Hier hört alles Seufzen auf.

Er eilte schnell hinaus und überblickte rasch den Eisenbahndamm, so weit die Augen reichten. Noch war gar nichts zu hören, sonst ließ sich der Zug schon von weitem vernahmen. Kerzerlich, daß man auch noch vielleicht eine Stunde warten muß!

Er kehrte ins Haus zurück, um sich eine Zigarette zu holen, zündete sie an und ging wieder hinaus, den Zug zu erwarten. Da plötzlich vernahm er ein Geräusch, und beim Garienzaun tauchte eine Frauengestalt auf.

„Mein Gott im Himmel, die Marina!“ So bald hatte er sie nicht erwartet. Sein Herz pochte stürmlich.

Er schleuderte die Zigarette weg, stief zu Marina und umfakte sie mit beiden Armen.

„Du bist gekommen,“ jauchzte er mit gedämpfter Stimme. „Meine Süße, Einzige! Wie hast du das so schnell gemacht, mein Seelchen?“

„Als hast' tief eingeschlossen war, bin ich aus dem Hause gelaufen,“ antwortete sie mit milder Stimme, und trotz der schwülen Nacht bemerkte Jura an ihr ein Frösteln.

„Ich bin gekommen, mein Jura, um dir zu sagen: Ich möchte gern, daß wir mit allem ein Ende machen!“ (Schluß folgt.)



Trotteur Plüsch, mit feiner Bandgarnierung... 3.90

# Werbe-Woche

Mengenabgabe vorbehalten um unseren bisherigen Kunden unsere Leistungsfähigkeit zu beweisen — und neue Kunden zu werben

## Damenwäsche

- Damenhemd 1.25
- Damenhemd 1.75
- Hemd hose 2.45
- Prinzebrock 2.95
- Nachthemd 3.45

## Kleiderstoffe

- Sport-Flanell 0.95
- Schotten 1.45
- Popeline 1.65
- Schotten 2.45
- Schotten 4.50

## Handarbeiten

- Mittendecke 0.95
- Tischläuter 0.95
- Quadrate 0.18
- Mittendecken 0.48
- Kissen-Bezüge 0.48

## Schürzen

- Jumperschürze 0.95
- Jumperschürze 1.45
- Hausschürze 1.95
- Schulschürzen 2.65

## Wirkwaren

- Korsettschoner 0.48
- Schlupfbeckkleider 1.45
- Hemd hose 1.95
- Prinzebrock 3.75

## Seide

- Kunstseid. Trikot 1.95
- Hulsammel 2.95
- Genua-Cord 2.95
- Eolienne 4.90
- Crépe de chine 5.50

## Damen-Konfektion

- Kleiderrock 1.65
- Kasak 1.95
- Schotten-Kleider 5.75
- Übergangs-Mäntel 7.95

## Strümpfe

- Damenstrümpfe 0.38
- Damenstrümpfe 0.68
- Damenstrümpfe 1.25
- Herrensocken 0.18
- Herrensocken 0.48

## Baumwollwaren

- Rohnessel 0.58
- Hemdentuch 0.68
- Renforce 0.75
- Linon 0.85
- Mako-imitat 0.85
- Körper-Barchend 0.98

## Herrenartikel

- Stehumlegekragen 0.65
- Garnitur 1.50
- Selbstbinder 1.65
- Herrenhüte 3.90
- Taghemd 3.90
- Oberhemden 6.90

## Gardinen

- Scheibengardinen 0.48
- Eta min 0.90
- Halbstores 1.95
- Künstlergardinen 3.65
- Bettdecken 7.75
- Steppdecken 12.75

## Bettwäsche

- Deckbettbezug 4.95
- Kissen dazu passend 1.55
- Deckbettbezug 6.90
- Kissen dazu passend 1.95
- Bettflaken ohne Naht 3.25
- Schlafdecke 3.95

## Hauswäsche

- Küchenhandtuch 0.58
- Küchenhandtuch 0.88
- Stubenhandtuch 0.98
- Kaffeedecke 1.85

## Korsetts

- Büstenhalter 0.48
- Strumpfhalter 0.88
- Hüthalter 1.65
- Hüthalter 1.95

## Zinkwaschwanne

- Zinkwaschwanne 17.75
- Küchen-Garnitur 9.75

## 2 Gasplättchen

- 2 Gasplättchen 6.90
- Kaffee-Service 6.75

## Emaillier-Eimer

- Emaillier-Eimer 1.25
- Kaffeecassen 0.38

## Steppdecken

Steppdecken 16.75

Laufhut  
Velvet, hübsche Bandgarnierung... 4.90

# JANDORF

Belle-Alliance-Str. \* Gt. Frankfurter Str. \* Brunnenstr. \* Kottbuser Damm \* Wilmersdorfer Str.

## Gewinn-Lotung 5. Klasse 25. Preussisch-Sächsischer Klassen-Lotterie 4. Ziehungstag 14. August 1925

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die erste gleiche Nummer in den beiden Abteilungen 1 und 2

- Ohne Gewähr Nachdruck verboten  
In der Vormittagsziehung wurden Gewinne über 150 Mk. gezogen
- 2 Gewinne zu 10000 Mk. 43512
  - 18 Gewinne zu 3000 Mk. 51767 57849 166938 168358 169242 236331 244224 249850 255731
  - 14 Gewinne zu 2000 Mk. 48385 70891 115905 175474 175909 189904 201632
  - 28 Gewinne zu 1000 Mk. 7892 34048 40287 84923 97889 103511 115692 123673 163251 170487 207884 231165 233783 235984
  - 74 Gewinne zu 500 Mk. 2193 7628 8211 9473 39040 36105 42174 42919 71652 87182 112145 114714 128844 129995 136042 138138 139005 151148 155230 162860 165254 165827 170827 185818 187282 189923 191432 204192 215499 221608 224365 289448 247328 259156 269819 270637 272036
  - 182 Gewinne zu 300 Mk. 8469 4866 6063 8049 8708 11672 13872 13858 13980 16815 20496 25406 28701 30825 43541 45748 52719 53490 55113 56583 62963 63430 64237 68459 68803 72254 80345 82141 85498 89787 91843 95780 96805 105602 106256 112195 112406 115005 118859 120357 120708 120745 123163 133064 147889 153823 155009 156809 162029 163850 167590 174131 175148 175712 178574 190250 199926 201841 207224 207349 208954 213187 216127 218065 219277 222578 222711 223541 224327 227301 228422 231385 235417 236437 242223 242727 244089 246968 248388 249416 250247 250577 253832 253843 258900 258979 263064 263064

## Röstlich erfrischend

Und köstlich Limonaden, selbsthergestellt aus Reiches Limonaden-Sirupextrakt...

**Ernst Berbig**  
Sagen wir hierdurch innigsten Dank, Beförderer Dank Herrn Dr. Oberländer für die zu Heran gehenden Worte, dem Reichshammer Schwarz-Rot-Gold für die erzieherische letzte Ehre u. d. Wägenquartier für den erhabenen Gelang. Die tiefbetäubten Eltern zugleich auch im Namen aller anderen Angehörigen.

Unsere Teilnehmer an der Verlosung in Berlin, ist in so überaus reichem Maße Gutsfreudigkeit gewohnt worden...

Die Firma Artur Meissner Maschinenfabrik beschäftigt die Aufstellung eines Aufhammers in Berlin auf dem Grundstück Gaihwitzer 10.

**Ischias**  
Stahlmattressen, Kinderbetten dir. an Priv. Kat. 30A frei. Eisenmöbelfabr. Suhl Thür.

## Verkäufe

**Wolff Hoffmann**  
Episoden und Zwischenrufe aus der Parlaments- und Ministerzeit. Preis 1 Mark. Netto 5 Pfennig. Vorrätig in allen Vorwärts-Ausgabestellen.

Verkauf von Eisenwaren, Eisenwaren, Eisenwaren...

Verkauf von Eisenwaren, Eisenwaren, Eisenwaren...

## Musikinstrumente

Verkauf von Musikinstrumenten, Musikinstrumente, Musikinstrumente...

Verkauf von Musikinstrumenten, Musikinstrumente, Musikinstrumente...

Verkauf von Musikinstrumenten, Musikinstrumente, Musikinstrumente...

## Fahrräder

Verkauf von Fahrrädern, Fahrräder, Fahrräder...

Verkauf von Fahrrädern, Fahrräder, Fahrräder...

Verkauf von Fahrrädern, Fahrräder, Fahrräder...

## KLEINE ANZEIGEN

Schrilling!